Albert Knab, Kunstmaler und Graphiker
Karl Matthies, Schriftsteller und Graphiker

Unterrichts-Kursus im Malen und Zeichnen

Herausgeber und Verleger:
Mal- und Zeichen-Unterricht G. m. b. H.
Berlin W. 9

1

Zur Beachtung.

Bitte, lesen Sie dies recht aufmerksam durch. Wenn Sie sich nach den unten gegebenen einfachen Vorschriften richten, werden sich alle Verzögerungen und Weitläufigkeiten vermeiden lassen.

1. Wir senden zu gleicher Zeit stets nur zwei Lehrbücher ein. Wenn Sie das 1. Buch durchgearbeitet haben, dann übersenden Sie uns die fertigen Aufgaben zur Korrektur. Bei der Rückgabe der Korrektur des 1. Buches erhalten Sie das 3. und 4. Buch. Demnach überweisen wir Ihnen:

mit der Korrektur des 3. Buches die Bücher 5 und 6,
" " " " 5. " " " 7 " 8,
" " " " 7. " " " 9 " 10 usw.

In dieser Weise wird Ihnen also das Lehrmaterial nach und nach und entsprechend Ihren Fortschritten zugehen. Für die Erledigung der Korrektur eines Buches benötigen wir den Zeitraum von ca. 10 Tagen. Da stets nur die Arbeiten eines Buches an uns einzusenden sind, werden Sie für die Dauer der Korrektur stets mit genügendem Lehrmaterial versorgt sein, weil ja das zweite der Ihnen gemeinsam übermittelten Bücher sich in Ihrem Besitz befindet. Nehmen Sie hiervon gebührend Kenntnis, damit ein unnützer Briefwechsel vermieden werde.

2. Es sind also stets nur die Arbeiten aus einem Buche an uns einzusenden. Unvollständige Arbeiten werden von uns undurchgesehen abgelegt und nicht zurückgeschickt. Wenn Sie aber auf eine Aufgabe stoßen, die Sie nicht machen konnten, so teilen Sie uns den Grund dafür mit.

3. Studieren Sie jede Aufgabe recht aufmerksam durch und übergehen Sie nichts. Ist Ihnen etwas beim ersten Durchlesen nicht ganz klar, so lesen Sie es immer wieder durch, bis Sie alles genau verstanden haben.

4. Lassen Sie sich von niemandem bei der Arbeit helfen! Wir wollen Ihre eigenen Arbeiten prüfen, nicht diejenigen anderer.

5. Bei Einsendung Ihrer Arbeiten wollen Sie genügend große Kuverts benutzen, damit Sie Ihre Zeichnungen, Skizzen usw. nicht kniffen brauchen. Es ist empfehlenswert, Inlandssendungen als „Geschäftspapiere" aufzugeben, der Portosatz beträgt hierfür: bis 250 Gramm 10 Pf., bis 500 Gramm 20 Pf., für das Meistgewicht von 1 Kilo 30 Pf. Die Aufschrift „Geschäftspapiere" muß deutlich erkennbar sein, die Sendungen dürfen nicht verklebt oder fest verschlossen werden, auch sind briefliche Mitteilungen nicht gestattet. Briefe sind in diesem Falle besonders aufzugeben. Bei unfrankierten oder mit Strafporto belasteten Sendungen wird die Annahme verweigert.

6. Setzen Sie auf alle Ihre Schriftstücke, die Sie an uns senden, also auf Kuverts, Briefe, Postkarten, Postanweisungen, auf jedes Blatt Ihrer Arbeiten die Nummer Ihres Aufnahmescheins und schreiben Sie recht deutlich Ihren Vor- und Zunamen, sowie Ihre genaue Adresse. Nur wenn dies geschieht, können wir Ihnen die gewissenhafte Erledigung Ihrer Briefe versprechen. Für Geldsendungen, die uns nicht durch Postanweisung, Postscheck oder „eingeschriebenen" Brief gesandt werden, kommen wir nicht auf.

7. Schreiben und zeichnen Sie stets nur auf einer Seite des Blattes. Lassen Sie um jede Zeichnung rundherum und an der linken Seite Ihres Briefbogens jedesmal einen freien Raum von 2 cm.

8. Nummerieren Sie die Seiten Ihres Briefbogens und schreiben Sie Briefe nur mit schwarzer Tinte.

9. Es ist nicht nötig, eine zur Korrektur geschickte Arbeit nochmals einzusenden, wenn dies von uns nicht ausdrücklich bestimmt ist. Alle verlangten Korrekturen sind jedoch un-

Braun 20. 5. 1918

Unterrichts-Kursus im Malen und Zeichnen

Bearbeitet von
Albert Knab, Kunstmaler und Graphiker
Karl Matthies, Schriftsteller und Graphiker

Zweite erweiterte und
verbesserte Auflage

Herausgeber und Verleger
Mal- und Zeichen-Unterricht-G. m. b. H.
Berlin W. 9.

1. Buch: Aufgaben 1—36.

Einleitung.

Ein Lehrgang wird um so erfolgreicher sein, je mehr er sich dem praktischen Leben anschließt und je weniger er das Lernen zur mühsamen Arbeit macht. In einer Zeit des wirtschaftlichen Ringens gilt es tüchtig zu sein und alle in ernstem Studium erworbenen Fähigkeiten zum eigenen Fortkommen zu verwerten. Wie viele aber scheuen sich, ihre natürlichen Gaben und Veranlagungen auszubilden, weil sie den Schulzwang fürchten und für das Selbststudium nicht die genügende Kraft und Ausdauer zu besitzen vermeinen. Wie viele andere aber wissen, wenn sie sich in der Schule oder durch eigenes Studium fortgebildet haben, das nun erworbene Können nicht zu verwerten, weil sie die Wege, die ins Leben führen, nicht kennen und auch niemanden haben, der sie ihnen weisen könnte! Man muß die große Schwierigkeit beim Fehlen jeder praktischen Vorbildung kennen oder gar durchgemacht haben, um die Vorteile eines Lehrganges, der in ständiger Fühlung mit der Praxis bleibt und sogar durch praktische Betätigung geradeswegs in das vielseitige kunstgewerbliche Leben hineinführt, voll und ganz würdigen zu können.

Unser Lehrplan soll nicht die üblichen Schemata, die in Lehrbüchern festgelegt sind oder in Schulen noch einen erfolgreichen Unterricht hindern, um ein neues vermehren. Wir wollen den Schüler nicht mit Systemen plagen, nicht mit langweiligen Anfangsgründen und -übungen seine Zeit stehlen und seine Geduld auf die Probe stellen. Nein, wir legen den größten Wert darauf, ihn von vornherein künstlerisch zu beschäftigen, um sein einmal geweckte Interesse nun auch ständig rege zu erhalten. Unser Lehrgang wird kein mühseliger Arbeitsgang sein, sondern eine nie versiegende Quelle der Freude, Belehrung und Befriedigung bei stets von neuem anregender Beschäftigung. Gewiß, wir werden auch Aufgaben stellen und Aufgaben prüfen! Aber unsere Aufgaben werden in der Mehrzahl keine Schulaufgaben sein, wie man sie zur Genüge kennt und — fürchtet! Wir wollen den Geist nicht töten und die Phantasie nicht fesseln, deshalb werden wir Aufgaben stellen, deren Erscheinen die Schüler mit Ungeduld erwarten sollen. Schon aus diesem Grunde sei alles nur Abzeichnen vermieden. Was hat es auch für einen Wert, nichtssagende Vorlagen oder Gipsabgüsse mehr oder weniger gut zu kopieren? Das Üben des Auges und der Hand kann auch geschehen, ohne die gerade bei Schülern so hungrige Phantasie auszuschalten. Deshalb sei gewarnt vor der bei Anfängern so sehr beliebten Art des sklavischen Kopierens von Zeitschriften-Illustrationen, die meist in einer der Feder oder dem Bleistift ganz fremden Technik hergestellt sind und oft zu entmutigenden Ergebnissen führen. Derartige Illustrationen soll man sich genau ansehen, um aus ihrer Anordnung oder Linienführung zu lernen, aber sie abzuzeichnen hat keinen Sinn.

Der angehende Kunstgewerbler soll nicht nur Zeichnen lernen, er muß auch das Sehen üben, denn es gibt gerade für ihn überall in der Welt Tausende von Dingen, die ihn scheinbar gar nichts angehen, und die trotzdem die allergrößte Bedeutung für ihn haben. Gerade er, der sich darauf vorbereitet, das unbegrenzte Gebiet des Kunstgewerbes beherrschen zu lernen, muß auch für alle kunstgewerblichen Erzeugnisse die Augen offen halten, denn jedes hat ihm etwas zu sagen. Aus Fehlern und Vorzügen anderer sollen wir lernen.

Um dem Schüler Gelegenheit zu geben, das ganze große Gebiet des neu-

zeitlichen Kunstgewerbes zu überschauen, sei es, um die verschiedenen Absatzquellen kennen zu lernen oder sich für eine bestimmte Art aus Neigung oder Notwendigkeit zu entscheiden, wird unser Lehrplan die bedeutendsten Zweige des Kunstgewerbes berühren. Dieser Vorzug dürfte ihn besonders wertvoll machen, denn er gibt dem Schüler mühelos, was andere sich im Kampf unter Ärger, Verdruß und Enttäuschungen erringen müssen. Es ist für den Kunstgewerbler von allergrößter Wichtigkeit, über die Techniken der verschiedenen Herstellungsverfahren wenigstens etwas Bescheid zu wissen, obgleich er als Entwerfender die Ausführung nicht zu beherrschen braucht. Aber der Auftraggeber kann vom Künstler wohl als selbstverständlich verlangen, daß die Entwürfe, die er ihm liefert, auch technisch ausführbar sind. Dies bezieht sich nicht nur auf Entwürfe für irgendeinen kunstgewerblichen Gegenstand oder auf den ornamentalen Schmuck für diesen, sondern auch auf einfache Handzeichnungen, die für künstlerische oder geschäftliche Zwecke vervielfältigt werden sollen. Darauf muß der entwerfende Künstler von vornherein Rücksicht nehmen, wenn er auf Erfolge rechnen will. Er erspart sich viele Unannehmlichkeiten beim Entwerfen und im geschäftlichen Verkehr mit seinen Auftraggebern. Was wir durch jahrelange kunstgewerbliche Tätigkeit in technischer Beziehung an Erfahrungen gesammelt haben, soll unsern Lehrgang im künstlerischen Entwerfen wirksam und zweckmäßig ergänzen.

Durch die Eigenart unseres Lehrganges wird gleich vom Anfang an bei jeder Übung auf einen bestimmten Zweck hingearbeitet und so jedem Teilnehmer die gewiß verlockende Möglichkeit gegeben, sich künstlerisch zu betätigen und auch seine Anfangsfertigkeiten gleich zweckmäßig zu verwerten. Dieses Erlernen, das vielmehr einer angenehmen Beschäftigung gleichen wird, geht nicht allein darauf aus, die Lust an der Übung beim Lernenden stets rege zu erhalten, sondern ihn gleichsam spielend, ohne daß er es recht gewahr wird, für das praktische Leben zu erziehen, das heißt, ihn daran zu gewöhnen, jede, auch die kleinste Arbeit erst reiflich zu überlegen und dann zweckmäßig zu entwerfen und zur rechten Zeit abzuliefern. Nur auf diese Art, bei der das praktische Leben gewissermaßen in den Lehrgang verwebt ist, wird das Leben auch zum Erzieher.

Wir werden noch einen Schritt weiter gehen, einen Schritt, der für den Kunstgewerbler wie für den Künstler von unberechenbarem Nutzen sein kann, nämlich zur Grundlage einer gewissen kaufmännischen Bildung. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß unser Lehrgang eine Anleitung zur doppelten Buchführung enthalten werde, sondern vielmehr einige Winke, wie der Künstler sich dem Geschäftsmann gegenüber zu verhalten habe, wie Angebot und Nachfrage abzuschätzen seien, wie Zweckmäßigkeit und Kunst im geschäftlichen Leben zusammenhängen und anderes mehr. Daß wir des Künstlers eigene kaufmännische Organisation, die heute unerläßlich ist, dabei natürlich auch berücksichtigen werden, sei nicht vergessen. Alles das sind Fragen, die zunächst vielleicht als weniger wertvoll erscheinen mögen, und doch sind sie von den großen Erfolgen unserer bekannten Künstler, die für das Kunstgewerbe tätig sind, nicht zu trennen. Sie gehören ebenso dazu, sich durchzusetzen, wie der persönliche künstlerische Stil und müssen deshalb erörtert werden.

Da wir den Wert des persönlichen Stils bei einem praktischen Künstler wohl zu schätzen wissen, werden wir vom Anfang an darauf bedacht sein, sich äußernde Eigenarten des Lernenden zu wahren und sie, wo sich Auswüchse bemerkbar machen sollten, in gesunde Bahnen zu lenken. Schon aus diesem Grunde sind unsere Aufgaben so gestellt, daß sie eine freie Entfaltung des Könnens unterstützen. Wir wollen unsere Teilnehmer in künstlerischer und praktischer Hinsicht zur Selbständigkeit erziehen, dadurch hoffen wir allen am

meisten zu nützen, und jedem, gleichviel ob er sich später praktisch betätigen oder das erworbene Können seiner Liebhaberei dienstbar machen wolle, einen festen Grundstein für das Leben mitgeben.

Wenn wir das geisttötende Abzeichnen der üblichen Schulvorlagen deshalb nicht in unseren Lehrgang aufgenommen haben, dann wird es nach dem Vorhergesagten jeder Lernende zu schätzen wissen. Wir haben auch auf die Strichübungen, die nur eine Zeitvergeudung bedeuten, gern verzichtet, um der freien Erfindung von Schmuckstücken und dem Naturstudium um so mehr Raum und Zeit widmen zu können. Die Natur, eine nie versiegende Quelle, aus der die größten Künstler aller Zeiten ihre Reichtümer geschöpft haben, soll auch unseren Lernenden eine liebevolle Lehrerin sein. Wir werden sie auf die Schönheiten der Landschaft, wie auf die künstlerischen Feinheiten der Kleinwelt hinweisen, und sie sollen sich mit Hilfe unseres Lehrganges an die Ausbeute machen. Die Arbeit wird auch hier eine reiche Fülle des Genusses und der künstlerischen Anregung bringen.

Selbständigkeit im Denken und im Handeln ist heute, wo der wirtschaftliche Kampf von den Besten auch das Beste verlangt, ein wichtiger Bestandteil jener Macht, die den Erfolg verbürgt und den Strebsamen vorwärts bringt. Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, wie wertvoll hier oft ein kleiner Fingerzeig ist und welche große Bedeutung er für das ganze Leben eines Menschen haben kann. Für den praktischen Künstler ist Selbständigkeit aber überhaupt der Grundstein, auf dem er weiterbaut, das Rüstzeug, dem er sein Fortkommen verdankt, die Gabe, die ihm keiner nehmen kann. Wie wir das Erfindungsvermögen der Schüler, wie wir Auffassungsgabe, Blick und Handfertigkeit anregen und fördern wollen, so werden wir auch die Selbständigkeit ausbilden durch die Eigenart unseres Lehrganges, der sich gerade darin von allen Zeichenschulen, mit denen er nicht verglichen werden darf, unterscheidet. Der Lernende wird vom Beginn des Lehrganges auf eigenen Füßen stehen und keinem trockenen Formelkram, keinem üblichen Schulzwang unterworfen sein. Er wird die neuesten Hilfsmittel des Zeichnens und Schmückens kennen lernen und mit ihnen selbständig umgehen.

Der Wert des gesprochenen Wortes seitens des Lehrers soll nicht unterschätzt werden. Wer aber hat nicht schon einmal in seinem Leben einen wertvollen inhaltreichen Vortrag mit angehört, von dem er später wünschte, ihn gedruckt zu besitzen? An Stelle des gesprochenen Wortes, das verfliegt, werden wir inhaltreiche Vorträge im Druck bringen, die einen Schatz von bleibendem Werte darstellen. Fragen, die für den praktischen Künstler von größter Wichtigkeit sind und die gleichzeitig neben der Belehrung und Anregung einen wichtigen Bestandteil des Lernstoffes bilden, sollen in gemeinverständlichen, selbständigen Abhandlungen den Lernenden vorwärts bringen. Was ihn dann ganz besonders interessieren wird, und was ihm das verflogene Wort nie hätte wieder sagen können, kann er getrost ein zweites und drittes Mal durchlesen, ja er wird es noch in späteren Jahren finden und immer wieder daraus lernen, denn er besitzt in seinem Lehrgange ein Nachschlagewerk, das nie veraltet.

Das neuzeitliche Kunstgewerbe arbeitet heute mit anderen Mitteln, als wir es noch bis vor wenigen Jahren gewohnt waren. Die eindringliche Bewegung, die das einst erstarrte Kunstgewerbe zu neuem Leben erweckte, hat ihm in ernstem Ringen auch neue und wirkungsvollere Ausdrucksmittel gegeben. Besonders das Zeichnen hat, im Verein mit den zu großer Vollkommenheit entwickelten Vervielfältigungsverfahren, viele Ergänzungen erfahren. Dem ernst Strebenden soll nichts vorenthalten werden.

Material und Werkzeug.

Sot. 29.12.18.

Für das Zeichnen und Malen ist das Beste gerade gut genug. Deshalb ist es zweckmäßig, nicht das Billigste zu kaufen, weil das gediegene Material und das beste Werkzeug im Gebrauch am sparsamsten sind. Beim Material kommt noch hinzu, daß das Minderwertige oft gerade die besonders beabsichtigten Wirkungen ganz erheblich beeinträchtigt.

Zeichentisch oder Reißbrett. Das Reißbrett sei aus weichem Holze mit ebener Oberfläche. Es muß rechtwinklig und an seinen Seiten geradlinig sein. Aus diesem Grunde empfiehlt sich eine sorgfältige Behandlung der Oberfläche. Das Zerkratzen oder das Schneiden darauf ist streng zu vermeiden.

Reißnägel. Man benutze nur Sicherheitsreißnägel, die das Durchdrücken des Stiftes in den Daumen unmöglich machen.

Papier. Jedes unbedruckte Papier vom Schreib- bis zum Packpapier ist zum Zeichnen oder Malen geeignet, es kommt nur darauf an, sich dazu des richtigen Materials zu bedienen. Für Feder- und Pinselzeichnungen mit Tusche sind die glatten, festen — für Bleistift-, Kreide- und Aquarellzeichnungen die gekörnten Papiere (mit rauher Oberfläche) vorzuziehen. Zu Feder- und Pinselzeichnungen für gewerbliche Zwecke, wie Illustrationen, Zierstücke, Buch- und Katalogtitel, Anzeigen, also für alle Schwarzweiß-Arbeiten, die vervielfältigt werden sollen, bediene man sich eines glatten, weißen, harten Kartons, der die Tusche hält, d. h. nicht auslaufen läßt.

Ingres-Papier ist ein weichgriffiges Papier für Kreide, Kohle und Farbstifte. Es ist in schönen Tönen zu haben.

Tonpapier, härter und auch steifer als das vorige, kommt in immer reizvolleren Farben in den Handel. Es eignet sich wohl für alle Techniken und gibt dem erfahrenen Fachmann die Möglichkeit, ganz besondere Wirkungen zu erzielen.

Wer es vorzieht, seine Papiere selber zu tönen, vermag es, indem er Tee oder Kaffee mit einem Schwamm oder einem breiten, weichen Pinsel über helles, auf das Reißbrett gespanntes Papier wischt.

Ein Skizzenbuch oder die neuerdings sehr praktisch gehaltenen Zeichenrahmen und -blocks dienen für die Arbeit im Freien oder zum Festhalten von Ideen, deren Ausführung bei passender Gelegenheit geschehen könnte.

Für das Übertragen einzelner Teile oder das Aneinanderreihen ganzer Ornamente nimmt man gewöhnlich das mit Öl getränkte Pauspapier, doch eignet sich für diesen Zweck schließlich jedes durchscheinende Papier.

Alle Kartons und Papiere sind sorgfältig aufzubewahren, während der Arbeit vorsichtig zu behandeln und nicht mit schweißigen, fettigen oder schmutzigen Fingern zu befassen.

Reißzeug. Man belaste sich nicht mit Dingen, die überflüssig sind. Ein guter Zirkel zum Auswechseln für Nadel, Blei und Feder und eine Reißfeder genügen vollkommen. Sie sind peinlich sauber zu halten!

Winkeldreieck. Neben der Reißschiene und dem Lineal halte ein gleichschenkliges Winkeldreieck, ein 30 : 60 gradiges Winkeldreieck und schließlich auch ein Kurvenlineal. Kurvenlineale sind bogenförmig ausgeschnittene Lineale in verschiedenen Formen, sie dienen als Hilfsmittel beim Zeichnen von Kurven, Ovalen und geschwungenen Linien.

Bleistifte. Beim Bleistift sehe man stets auf Güte des Materials! — Man hat Bleistifte in allen Härtegraden, und die Vorliebe für die einzelnen Unter-

schiede richtet sich ganz nach der Arbeit oder Gewohnheit des Künstlers. Im allgemeinen wird die mittelweiche Nummer gebraucht. Man halte sich aber zum mindesten noch einen harten und einen weichen Bleistift. Die beliebtesten, zugleich auch die weitaus teuersten, sind die Koh-i-Noor-Bleistifte; es genügen für das Zeichnen aber auch Fabrikate anderer Firmen.

Der Bleistift soll stets im Holz etwas lang gespitzt sein, so daß er im ganzen eine schlanke Spitze zeigt. Die nie zu scharfe Spitze sei immer an der Seite, die nicht die Bezeichnung des Härtegrades, z. B. 2H (hart), HB (mittelweich), 5B (sehr weich), trägt, damit man die Bleistifte zu jeder Zeit unterscheiden kann.

Das Anspitzen des Bleistiftes geschehe stets freihändig, nie aber auf dem Reißbrett oder Zeichentisch! Man achte darauf, daß abgeschabter Graphit nicht an den Fingern bleibe oder gar auf das Zeichenpapier gelange, und besorge die Arbeit des Anspitzens stets vor Beginn des Zeichnens. Die Spitze des Bleistiftes mit den Lippen anzufeuchten oder das stumpfe Ende von Bleistift und Federhalter zu benagen, gewöhne man sich nie an, es sind Unsitten!

Federn. Zum Zeichnen mit Ausziehtusche eignen sich alle Federn, doch werden im allgemeinen die Kugelspitzfedern, weil sie weniger reißen, vorgezogen. Nur zu ganz feinen Zeichnungen mit dünnen Linien bediene man sich der kleinen Zeichenfedern. Federn, die schon mit Schreibtinte befeuchtet wurden, sind zum Zeichnen mit Tusche nicht verwendbar. Zum Schreiben von Schriften steht heute ein reichhaltiges Werkzeug zur Verfügung, auf das bei der Behandlung der Schrift näher eingegangen werden soll.

Pinsel. Man wähle Pinsel mit langen Stielen. Marderhaarpinsel sind sehr gut, aber auch sehr teuer. Für den Anfänger besonders tun billigere Sorten dieselben Dienste. Man gewöhne sich frühzeitig daran, die dünnen Pinsel zu vermeiden. Der mittelgroße Pinsel ist auch für feinere Arbeiten geeignet, er ermöglicht einen flotteren Strich. Ehe man einen Pinsel kauft, untersuche man ihn auf seine Güte und Brauchbarkeit. Der im Wasserglase angefeuchtete Pinsel soll elastisch sein und sich nicht spalten, wenn man ihn mit der Spitze auf den Daumennagel drückt. Die Doppelpinsel sind zum Anfeuchten des Papiers und zum Anlegen von Flächen gut zu verwenden. In den Pinsel der einen Seite gehört dann die Farbe, in den der anderen klares Wasser. Man lasse die Pinsel nie im Wasserglas stehen, da ihre Spitzen sich verstauchen würden. Am besten ist es, sie aufrecht in ein leeres Gefäß zu stellen oder so hinzulegen, daß die Spitzen frei und geschützt bleiben.

Kreide. Die Kreiden sind in drei Härtegraden vorhanden. Nummer 3 ist der weichste, er genügt uns bei der weißen Kreide.

Schwarze Kreide wird auch Contékreide genannt.

Die Kreiden werden, ebenso wie die Kohle, von der Spitze nach dem stumpfen Ende zu, also „umgekehrt", angespitzt.

Wischkreide in Pulverform wird häufig zum Anlegen von Flächen verwendet, wozu eine weiche feste Kreide übrigens auch geeignet ist.

Kohle. Auch diese ist in verschiedenen Härtegraden im Handel. Sie dient zum Entwerfen, d. h. Vorreißen großer Zeichnungen, aber auch zu selbständigen Arbeiten.

Tusche. Die feste chinesische Tusche zum Anreiben mit Wasser wird jetzt seltener verwendet, da die bekannte schwarze flüssige Ausziehtusche die recht zeitraubende Arbeit des Anreibens erspart und außerdem wasserfest ist. Sie eignet sich zu Feder- und Pinselzeichnungen gleich gut und gehört deshalb zum Material des Zeichners, das nie ausgehen darf.

Für bestimmte Zwecke bilden auch die in ungefähr zwanzig verschiedenen Tönen erhältlichen farbigen Ausziehtuschen ein wertvolles Hilfsmittel beim Zeichnen. Sie haben den Vorteil der Dünnflüssigkeit, sind ebenfalls, wie die schwarze Tusche, unverwaschbar und können außerdem mit Wasser verdünnt und untereinander gemischt werden. Die Flaschen sind nach dem Gebrauch stets gut zu verschließen, der Inhalt ist vor Staub zu schützen. Man benutze nur saubere Federn und Pinsel.

Farben. Die Wasserfarben, diese kommen für uns hauptsächlich in Betracht, sind in Tuben, Näpfchen und Stücken im Handel. Der jeden Tag mit seinen Farben arbeitende Praktiker wird fast ausschließlich Tubenfarben verwenden. Für den Anfänger dürfte aber ein Aquarellkasten mit 16—24 Farben in Näpfchen zweckentsprechender sein, weil die Farben in Tuben, einmal eingetrocknet, nicht mehr verwendbar sind, während die Farben in Näpfchen diesen Nachteil nicht zeigen. Eine Tube mit Deckweiß, das sehr oft gebraucht wird, ist allerdings noch nötig.

Deckfarbe heißt eine Farbe, wenn sie undurchsichtig ist, im Gegensatz zur Lasurfarbe, die durchscheinend wirkt. Obgleich die meisten Farben durchsichtig sind, können sie durch eine Beimischung von Weiß undurchsichtig gemacht, d. h. gebrochen werden.

Weiß ist Deckfarbe und ein unentbehrliches Mittel bei Schwarzweißzeichnungen zu Vervielfältigungszwecken, ebenso beim Korrigieren. Beim reinen Aquarell war es, wie alle Deckfarben, früher verpönt.

Gelb. Chromgelb und Ocker sind Deckfarben, Indischgelb dagegen Lasurfarbe.

Rot. Zinnober und Indischrot sind Deckfarben, während Karmin lasiert.

Braun. Gebrannte Sienna, Sepia und Vandyckbraun sind Lasurfarben.

Blau. Ultramarin, Kobaltblau und Indigo sind Deckfarben, während das sehr ergiebige und stark färbende Preußischblau eine Lasurfarbe ist.

Grün. Saft-, Permanent- und Esmeraldgrün sind Lasurfarben.

Neutraltinte ist eine Lasurfarbe.

Schwarz, leicht aufgetragen, lasiert; stark aufgetragen, deckt.

Lasurfarben mit Deckfarben gemischt, werden deckend.

Radiergummi. Man benutze weichen weißen oder roten Gummi, der beim Radieren keine Schmutzstreifen hinterläßt und das Papier nicht angreift. Ist der Radiergummi selbst aber unsauber geworden, dann seife man ihn sorgfältig ab.

Fixativ. Um Bleistift- und Kohlezeichnungen vor dem Verwischen zu schützen, bestäubt man sie vorsichtig aus genügender Entfernung durch eine Fixativspritze leicht und gleichmäßig mit einer Lösung (Fixativ), die man sich selber herstellen kann. Schütte 25 Gramm pulverisierten Schellack in eine Flasche mit $^1/_4$ Liter reinen Alkohols (Spiritus vini) und entferne nach einigen Tagen durch Abgießen den etwa vorhandenen Bodensatz. Das Bestäuben geschieht am besten zuerst aus größerer, dann aus geringerer Entfernung auf die wagerecht gestellte Zeichnung.

Verschiedenes. Einige Näpfe zum Mischen der Farben, ein Glas mit Wasser zum Anfeuchten und Ausspülen der Pinsel, eine Flasche Klebstoff, Messer und Schere sind unbedingt notwendig. Auch ein Halter für Bleistiftenden, Kreide und Kohlestücke ist zuweilen brauchbar.

Im übrigen wird die Besonderheit der Arbeit oder die Neigung des Zeichners mehr oder weniger Material und Werkzeug entbehrlich erscheinen lassen, das ergibt sich nach kurzer Zeit.

Vorbereitungen.

Zeichnungen, sofern sie nicht in einem Kreise oder Ovale stehen, oder frei verlaufend sind, sollen genau rechtwinklig sein. Das ist notwendig, weil bei der Vervielfältigung einer schiefwinkligen Zeichnung Unannehmlichkeiten entständen. Ein Quadrat oder Rechteck als Begrenzung für die auszuführende Zeichnung erhält man, wenn man mit Hilfe des Winkeldreiecks einen rechten Winkel aufzeichnet, die Schenkel in der gewünschten Größe abmißt und nun mit dem Zirkel von den Enden der Schenkel aus Kreisbogen schlägt, deren Treffpunkt die Spitze des gegenüberliegenden rechten Winkels angibt. Der Radius der Kreisbogen sei bei einem Quadrat gleich der Größe des Schenkels; bei einem Rechteck sei der Radius vom Ende des kleinen Schenkels gleich der Größe des langen Schenkels und umgekehrt.

Für Zeichnungen größeren Formates reicht der Zirkel nicht aus. Man befestigt in diesem Falle das Papier auf dem Reißbrett, so daß seine Kanten mit denen des Brettes möglichst parallel (gleichweit entfernt) laufen, legt die Reißschiene über das Papier, drückt die kurze Querleiste (Backe) fest, parallel laufend, an die linke Kante des Reißbrettes und zieht nun eine wagerechte Linie. Hierauf legt man die Schiene tiefer an und zieht in der gewünschten Entfernung die Parallele. Die senkrechten Begrenzungslinien des zu zeichnenden Quadrats oder Rechtecks werden durch die vorher bezeichneten Punkte gezogen, indem man die Backe der Schiene an die Oberkante des Reißbrettes legt oder an die wagerecht gehaltene Schiene das Winkeldreieck drückt und hieran die Senkrechte zieht.

Das Zeichenpapier wird entweder mit Reißnägeln auf dem Brette befestigt oder es wird aufgespannt. Bei größeren Zeichnungen, die mit Farben oder Tuschen, also mit Feuchtigkeit behandelt werden, ist das Aufspannen des Papiers notwendig. Mit Reißnägeln befestigtes Papier beginnt sich zu ziehen oder zu wellen, sobald es einen Tusche- oder Farbenauftrag erhält. In den Vertiefungen der Wellen setzt sich nun die Farbe stärker an als auf den Erhöhungen, wodurch es unmöglich ist, einen gleichmäßigen Farbenton zu erzielen. Die Zeichnung wirkt streifig, fleckig, also unansehnlich. Um diese Übelstände zu vermeiden, lege man das Papier mit der Zeichenfläche nach oben auf ein glattes Brett oder auf das Reißbrett, biege die vier Kanten zu etwa 2 cm breiten Streifen um, wende den Bogen und befeuchte ihn gleichmäßig, ohne die gefalzten Ränder zu benetzen, mit einem reinen, nassen Schwamm. Nun lege man die trockene Seite wieder nach oben, bestreiche die Ränder mit Gummi oder flüssigem Leim und drücke sie gleichmäßig fest an das Brett, so daß der Bogen wieder seine ursprüngliche Gestalt erhält. Die Ränder müssen gleichmäßig fest haften, weil der Zweck, das Papier glatt aufzuspannen, sonst nicht erreicht werden kann. Den Bogen läßt man nun langsam trocknen, wodurch die durch das Anfeuchten entstandenen Wellen verschwinden, weil das Papier sich zusammenzieht, und so eine gleichmäßig glatte Fläche zurückbleibt, auf der es sich mit Farben vorzüglich arbeiten läßt. Die fertige Zeichnung wird dann mit dem Messer an den Rändern sorgfältig herausgeschnitten. Durch das Aufspannen ist gleichzeitig erreicht, daß sich das Papier nicht zusammenrollt. Um das Brett stets gebrauchsfähig zu erhalten, weiche man die aufgeklebten Ränder gleich nach dem Herausschneiden der Zeichnung ab.

Papier oder Leinwand für größere Plakate, die auch auf Pappe gemalt werden können, spannt man auf einen Holzrahmen. Bespannte Keilrahmen sind in den üblichen Größen gebrauchsfertig zu kaufen.

Wie soll ich zeichnen?

Die Körperhaltung beim Zeichnen sei aufrecht, aber ungezwungen wie beim Schreiben. Wer es liebt, stehend zu arbeiten, bringe das Zeichenbrett in Schreibpulthöhe. Beim Zeichnen von Ornamenten, Zierbildern und Schrift ist das Reißbrett fest aufzulegen, während es beim Zeichnen nach der Natur am vorteilhaftesten so auf den Schoß genommen wird, daß die Tischkante seine Stütze bildet. Liegt das Reißbrett fest auf, so soll es nach hinten erhöht sein, um dem Zeichnenden einen besseren Überblick über seine Arbeit zu gewähren. Es ist ratsam, die Wirkung des Werkes von Zeit zu Zeit zu prüfen, deshalb betrachte man es während des Entstehens ab und zu aus einiger Entfernung.

Die Lichtquelle (Tages- oder Lampenlicht) sei stets zur Linken des Zeichners, damit der Schatten der Hand nicht die Zeichnung verdunkle.

Die Hand soll im allgemeinen nur leicht aufliegen, aber hier spricht die Persönlichkeit des Zeichners mit. Beim Ornamentzeichnen und Schriftschreiben mit der Feder wird die Hand etwas festeren Halt suchen, als beim Arbeiten mit dem Bleistift oder Pinsel. Es ist schwer, hierfür bestimmte Vorschriften zu geben, der Lernende wird durch fleißiges Üben bald dahinterkommen, welche Handhaltung für seine Veranlagung am zweckmäßigsten ist. Hält man das Reißbrett auf dem Schoße, dann zeichne man freihändig oder stütze die Hand nur mit dem kleinen Finger auf, eine Haltung, die auch für das Vorzeichnen und Skizzieren zu empfehlen ist.

Bleistift und Pinsel fasse man nicht zu kurz, beim Skizzieren überhaupt immer länger als beim Ausführen. Der Pinsel wird am häufigsten wohl so angefaßt, daß der Zeigefinger da auf dem Holze ruht, wo es die Metallhülse begrenzt. Die Zeichenfeder kann etwas kürzer gehalten werden. Ist eine mühelose und leichte Handhabung möglich, dann wird das Zeichen- und Schreibgerät auch richtig angefaßt sein. Darauf achte der Schüler. Ein festes Andrücken und Einknicken der Finger ist immer falsch; die Linien dringen zu tief ins Papier ein und wirken unbeholfen. Kurze Bleistifte stecke man in den Halter.

Man arbeite eine Zeichnung möglichst von oben nach unten und von links nach rechts aus, doch beginne man beim Ausführen immer mit den Hauptteilen, damit die Nebenteile danach abgestimmt oder gewertet werden können. Alles Vorzeichnen oder Skizzieren geschehe mit zarten Linien, um den Radiergummi recht selten zu gebrauchen und das Papier zu schonen. Bei Landschaften skizziere man zuerst die großen Teile des Vordergrundes (Bäume, Häuser), ziehe dann die Horizontlinie, schätze die Größenverhältnisse der Einzelheiten ab, und dann erst zeichne man sie.

Fangen beim Zeichnen die Haare des Pinsels an, sich zu sträuben, d. h. geben sie, angefeuchtet, keine scharfe Spitze mehr, dann tauche man den Pinsel in Gummi oder Kleister, ziehe die Spitze zwischen den Fingern glatt aus, so daß alle Haare fest anliegen, und lasse den Klebstoff trocknen. Nach einiger Zeit weiche man den Pinsel in warmem Wasser vorsichtig auf. War der Pinsel noch brauchbar, dann wird er jetzt wieder eine geschlossene, glatte Spitze zeigen. Pinsel sind sehr sorgfältig zu behandeln; es ist gesundheitsschädlich, sie in den Mund zu nehmen!

Die Reißfeder, auch Handziehfeder genannt, dient zum Zeichnen von gleichmäßig starken Linien. Sie ist verstellbar, wodurch es möglich wird, den zu ziehenden Linien jede beabsichtigte Stärke zu geben. Man taucht die Feder nicht in die Flüssigkeit ein, sondern bringt mit einer Schreibfeder, mit einem Pinsel oder mit dem Pfropfenstöpsel der Tuscheflasche etwas Tusche oder Farbe zwischen die Schenkel der Feder. Die Außenseiten der Ziehfeder sind stets trocken und sauber zu halten, um das Klecksen zu vermeiden. Nach dem Gebrauch

ist die Ziehfeder auch innen zu reinigen. Vor dem Beginn der Arbeit auf dem Zeichenbogen versucht man auf einem Blatt Papier, ob die Feder eine saubere Linie in der gewünschten Stärke gibt. Beim Linienziehen ist die Feder mit der Schraube nach außen rechtwinklig an das Lineal und senkrecht auf das Zeichenpapier zu stellen.

Der Zirkel ist beim Ziehen von Kreisen ebenfalls senkrecht zum Zeichenblatt zu halten. Man steche den Zirkel vorsichtig in das Zeichenpapier, um es möglichst wenig zu verletzen. Kreise oder Bogenlinien sind immer von links nach rechts zu ziehen. Die Zirkelfeder wird wie die Ziehfeder gefüllt. Die Spitze des Bleistiftes im Zirkel soll die des Stichschenkels nicht überragen. Sind beim Zeichnen einer Zierleiste gleich große Entfernungen auf den Linien abzuteilen, so nehme man den Stechzirkel am Gelenk in die drei ersten Finger der rechten Hand, stelle ihn auf den abzumessenden Teil ein und zirkle nun die Linie ab. Die Spitze des einen Schenkels wird zuerst leicht in das Papier gedrückt, dann die Spitze des anderen Schenkels, wobei der Zirkel immer senkrecht zu halten ist. Nun hebe man den ersten Schenkel ein wenig an, drehe den Zirkel und drücke die Spitze wieder auf der Linie ein. Da die eingedrückten Punkte sehr dünn sein müssen, um das Papier nicht zu verletzen, werden sie durch leichte Bleistiftstriche angemerkt.

Das Pausen ist ein Hilfsmittel beim Übertragen von Teilzeichnungen. Besteht eine Zeichnung aus Teilen, die sich wiederholen (Einfassung, Fries Kassette u. dergl.), so fertige man einen Teil, lege Pauspapier darüber und ziehe alle Linien mit einem mittelweichen Bleistift nach. Nun drehe man die Pause um, lege sie genau da auf, wo die Wiederholung hinkommen soll, und zeichne wieder alle Linien nach. Auf diese Art wird umgedreht und nachgezeichnet, bis alle Wiederholungen durchgepaust sind.

Ist das Pausen durch Durchzeichnen und Umdrehen nicht möglich, dann pause man die Teilzeichnung ab, lege leicht mit Graphit bestrichenes Seidenpapier unter die Pause (mit der Graphitseite auf das Zeichenpapier) oder bestreiche die Rückseite der Pause mit Graphit und zeichne dann die Einzelheiten durch. Seidenpapier oder Pause müssen aber jedesmal vor dem Durchzeichnen wieder mit Graphit eingerieben werden.

Das Visieren. Beim Zeichnen von Gegenständen oder Landschaften nach der Natur ist das Visieren ein wichtiges Hilfsmittel zum Abschätzen der Entfernungen zwischen den einzelnen Punkten, zum Vergleichen der Größenverhältnisse einzelner Linien zueinander und auch zum Erkennen der Winkel bei steigenden oder fallenden Linien. Der Anfänger, vor einem Gegenstande oder der Natur sitzend, zeichnet gewöhnlich, ohne sich über die Maße klar zu sein. Er beginnt an einer Stelle und hört an der anderen auf, um dann die Entdeckung zu machen, daß er erst die Hälfte von dem, was er zeichnen wollte, auf dem Papier hat, daß er also nicht ausgekommen ist. Das könnte auch dem geübteren Zeichner so ergehen, wollte er ohne Hilfspunkte für die Abmessungen gleich darauf los zeichnen. Ein Zeichner, bei dem das Augenmaß noch nicht ausgebildet ist, hilft sich mit dem Visieren. Er hält bei ausgestrecktem Arm den Bleistift senkrecht oder wagerecht, schließt das linke Auge und mißt mit dem Daumennagel die abzuschätzenden Linien, die kurzen zuerst. Beim Visieren darf der Standpunkt nicht verändert werden. Hat der Schüler eine Linie mit 6 cm ausgemessen und er will sie auf der Zeichnung nur 3 cm lang haben, so muß er alle Maße halbieren. Wieviel eine Linie fällt oder steigt, erfährt der Zeichner, wenn er den Bleistift bei ausgestrecktem Arm wagerecht unter oder senkrecht neben diese Linien hält.

Das Anlegen von farbigen Tonflächen soll gleichmäßig geschehen. Zu diesem Zwecke muß das auf dem Reißbrett befestigte Papier mit einem großen Pinsel oder reinen Schwamm leicht angefeuchtet werden. So getrocknet,

daß es gerade noch feucht erscheint, ist es am aufnahmefähigsten. Die Farben sind gleich in der erforderlichen Menge in den Näpfen zu mischen oder anzurühren, damit während der Arbeit ein Mischton nicht ausgehe. Man umziehe die Zeichnung weder zuerst mit dem Pinsel, noch fange man in der Mitte an, sondern tusche von oben nach unten durch gleichmäßig nebeneinander gesetzte wage- oder senkrechte Pinselstriche und unterbreche die Arbeit nicht, bevor ein Farbton fertig aufgetragen ist.

Beim Anlegen von farbigen Tonflächen ist die Farbe besonders sorgfältig zu verreiben. Wird ein reiner Ton gewünscht, dann genügt es, eine Farbe mit Wasser entsprechend zu verdünnen. Es wird also nicht immer notwendig sein, zum Erzielen eines hellen Tones eine Beimischung von Weiß vorzunehmen. Auch bei dunkleren Tönen verdünne man die Farbe stark mit Wasser und trage, wenn der Ton zu hell ausgefallen sein sollte, die Tusche noch einmal auf.

Soll die Zeichnung einen gleichmäßig hellen oder zarten Farbton erhalten, dann ist in einem Napf ein wenig Farbe mit einer größeren Menge Wasser zu mischen. Um Gewißheit über die richtige Stärke zu bekommen, prüfe man den Ton zunächst auf einem besonderen Blatt Papier, wobei zu merken ist, daß nasse Farbtöne immer etwas dunkler erscheinen, als sie nach dem Auftrocknen aussehen werden.

In der Regel fällt der Ton bei der ersten Mischung zu kräftig aus, weil der Schüler immer zu viel Farbe in den Napf tun wird, deshalb ist die Probe vorher unerläßlich. Es ist immer leichter, einen angelegten Ton durch Übertuschen mit derselben Farbmischung dunkler zu machen, als einen zu kräftig geratenen Farbeauftrag durch Abwaschen abzuschwächen. Beim Überwaschen mit einem feuchten Schwamm oder Übermalen mit reinem Wasser ist ein Fleckigwerden oft nicht zu vermeiden. Die Absicht, eine gleichmäßige Tonfläche anzulegen, wird dadurch aber nicht erreicht. Es ist auch darauf zu achten, daß die Mischung gleichmäßig dünnflüssig bleibe und die Farbe sich nicht setze. Dadurch könnte der Pinsel einmal Farbe mit mehr Wasser, ein anderes Mal aber Farbsatz aufnehmen, und die Fläche bekäme ein scheckiges Aussehen. Durch öfteres Umrühren der Mischung mit feuchtem Pinsel wird die Flüssigkeit gleichmäßig dünn gehalten.

Das Anlegen einer Tonfläche geschehe mit einem größeren Pinsel, der auch nicht zu wenig Tusche enthalten soll. Flottes Arbeiten ist hier eigentlich Vorbedingung, um einen gleichmäßigen Auftrag und eine saubere Wirkung zu ermöglichen. Deshalb sollte der Schüler dieses Anlegen von Tonflächen mehrere Male üben, weil es zweckmäßig sein dürfte, diese Technik schon einigermaßen zu beherrschen, wenn es darauf ankäme, sie anzuwenden.

Bei vollen Flächen ist, von oben angefangen, Strich an Strich zu setzen und darauf zu achten, daß keine Ränder entstehen. Ist die Fläche mit feuchtem, dünnem Farbeauftrag gleichmäßig angelegt, dann wird sie auch gleichmäßig auftrocknen.

Es kann nun auch vorkommen, daß der Farbton in bestimmte Felder hinein- oder um eine Zeichnung herumgelegt werden soll. In solchen Fällen betusche man nicht etwa zuerst die Umrisse oder Grenzlinien, sondern fange an einer Stelle oben an und arbeite ähnlich, wie beim Anlegen einer großen Fläche, nur mit dem Unterschiede, daß man dabei die senkrecht oder wagerecht zu zeichnenden Pinselstriche bis dicht an die Umriß- oder Begrenzungslinien heranführt und dann mit dem Pinsel gleichzeitig um diese Linien herumfährt. Ist man endlich wieder an die Stelle gekommen, von welcher man mit dem Anlegen der Farbe ausgegangen war, und auf dem Papier oder im Pinsel ist noch reichlich Farbe, dann wasche man den Pinsel leicht aus, trockne ihn etwas durch Ausstreichen auf Löschpapier oder den Mallappen und sauge nun die überflüssige Farbe von der Zeichnung auf. Hinter diese kleinen Handgriffe wird der Schüler schon beim Üben kommen.

Augen auf!

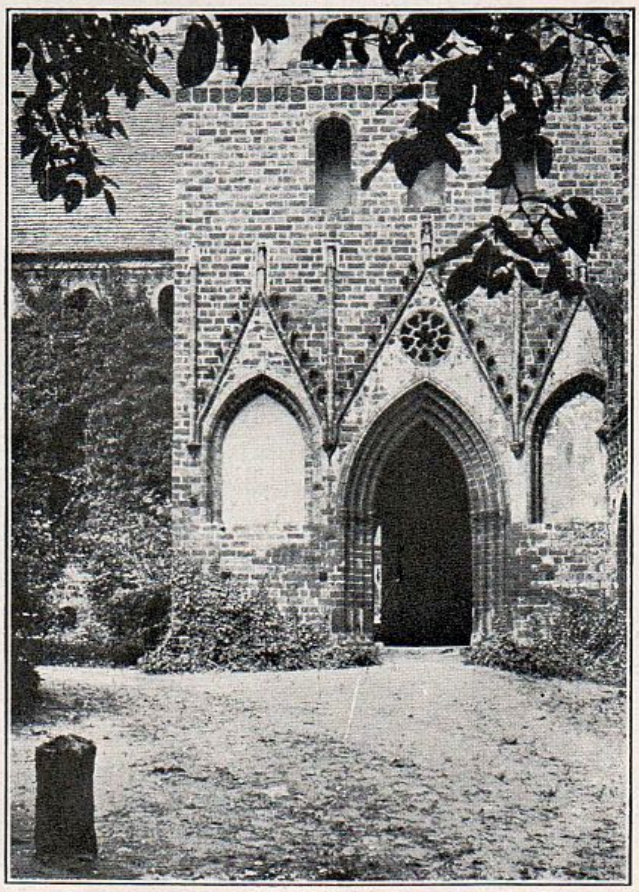
Der Künstler achtet auf alles, was ihn umgibt, aber er sieht es mit anderen Augen an, als der Laie. Das ist ganz natürlich, weil die Augen immer so sehen werden, wie Neigung oder Beruf ihres Besitzers die Blicke leiten. Der Bauer sieht ein Schwein mit anderen Augen an, als der Städter. Für ihn drückt sich ein Geldwert darin aus, während jener nur das Tier sieht. Der Schlosser wird ein schmiedeeisernes Tor ganz anders betrachten, als der Tischler, weil es ihm etwas Ursprünglicheres bedeutet als jenem. Er wird die Arbeit prüfen, Einzelheiten abwägen, kurz, er wird berufliches Interesse daran haben, während dem Tischler das schmiedeeiserne Tor doch wohl zunächst als Ganzes auffallen dürfte.

So ist es mit dem Zeichner und Maler auch. Seine Neigung oder sein Beruf bewegen sich in künstlerischen Gleisen, und deshalb wird immer über oder neben dem allgemein menschlichen Interesse bei ihm das rein künstlerische stehen. Dieses Interesse bildet sich oft erst spät aus, aber es ist wichtig. Aus diesem Grunde soll der Anfänger sich früh daran gewöhnen, auf alles zu achten, was seiner künstlerischen Neigung oder seinem künstlerischen Berufe förderlich sein könnte. Es gibt so vieles zu sehen, so vieles festzuhalten. Der Künstler soll stets in der Lage sein, bestimmte Aufgaben lösen zu können, dazu muß er, wie andere, einen „Schatz" an Erfahrungen, aber auch künstlerische Eindrücke sammeln. Und der Schüler soll, wenn ihm die Aufgabe gestellt wird, einen Baum zu zeichnen, nicht mit der Ausrede kommen, er wohne in der Stadt, hier gäbe es keine Bäume. Darum heißt es: Augen auf!

Wir machen einen Spaziergang. Da ist eine Birkenallee. Es ist wunderschön, wie die weißen Stämme mit den dünnen Zweigen zu beiden Seiten der Straße stehen, und das Ganze ergibt ein anmutiges Bild. Darf der Zeichner sich nun damit begnügen, von dieser schönen Landschaft zu schwelgen? Nein! Er soll mehr auf die Gründe dieser Schönheit achten, sich Einzelheiten einprägen und gelegentlich auch das Skizzenbuch oder den photographischen Apparat zur Hand nehmen. Eine Birke kennt jedes Kind, aber der Zeichner muß davon mehr wissen, als die allgemeine Vorstellung es zuläßt. Der Stamm ist weiß, gewiß. Wie sitzen nun die dunklen Flecken, wie ist der Stamm gewachsen, wie setzen die Zweige, wie die Blätter an. Und dann das Ganze. Wenn der Schüler eine Birkenallee aufmerksam betrachtet, wird er begeistert sein und sagen:

„Schade, daß ich das nicht zeichnen kann." Damit ist ihm aber nicht geholfen. Er soll auch gar nicht gleich die ganze Straße zeichnen, weil er ja noch nicht einmal die einzelne Birke gezeichnet hat. Wir wollen nun die photographische Aufnahme betrachten. Da sieht alles, weil auf einer Fläche vereinigt, gleich viel einfacher aus. Wir erkennen, wie die Linien der Straße mit den Füßen der Birken steigen und die Gipfel der Bäume fallen, um schließlich alle in einem Punkt des Hintergrundes, nämlich dem Augenpunkt, zusammenzutreffen. Das ist das ganze Geheimnis der Ferne und ein Hauptgesetz der Zeichenkunst. Es ist gut, wenn auch der Anfänger davon schon eine kleine Ahnung hat, denn er wird alles gleich mit anderen Augen betrachten. In der Hauptsache aber achte er zunächst immer auf Einzelheiten und versuche, sie zu skizzieren. Wer einen photographischen Apparat besitzt, der mache Aufnahmen für seine Studienmappe, benutze sie jedoch nur als Hilfsmittel oder zur Kontrolle, aber nicht als Vorlagen.

Augen auf! sagten wir; vorsorgen! wollen wir noch hinzufügen. Es gibt Dinge, die der Zeichner nicht immer so genau im Gedächtnis haben kann, Dinge, die für ihn, weil von den Jahreszeiten abhängig, nicht immer erreichbar sind: Blätter und Blumen. Weshalb sollten wir uns ein schönes Blatt oder eine Blume, der Form oder Farbe wegen, nicht aufheben? Wir brauchen deshalb nicht alles, was blüht und duftet, gleich gedankenlos oder sammlungseifrig abzureißen. Ohne Naturfrevel zu treiben, wollen wir eine kleine Sammlung der charakteristischen Formen anlegen, um Vorbilder zu haben und Anregungen zu finden. So gibt es vieles, was den Zeichner fesseln sollte. Da ist eine Rose, die wir ihres Duftes wegen bisher bewunderten. Das soll nun anders werden. Wir können sie nicht aufheben, weil die Blüte, getrocknet, wohl zerfiele; deshalb müssen wir sie studieren: Stengel, Dornen, Blätter und auch die Blüte. Der Zeichner soll nicht nur wissen, wie eine Blume „aussieht" und ob sie duftet, er muß eifrig studieren, wie sie gewachsen ist. Wer gerade keine Blumen hat, der studiere und skizziere Gräser, in der Zeichenkunst ist alles zu verwerten.

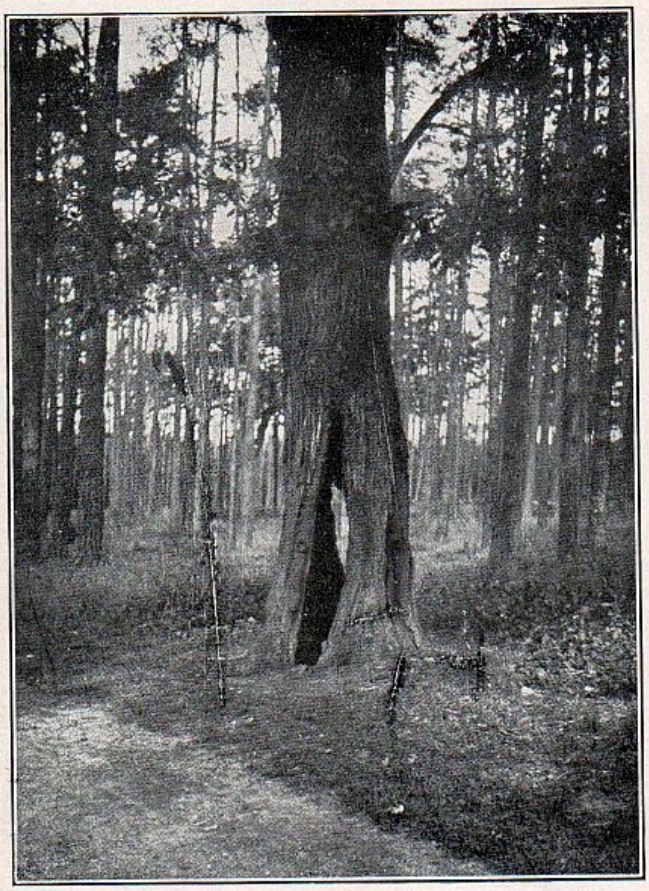


Aber nicht nur für die Kinder der Natur und die sich aus ihren Gruppierungen ergebenden Landschaftsbilder sollen wir Augen haben. Auch an Kirchen und Häusern sind viele sehenswerte Einzelheiten zu studieren. Ein Kirchentor mit seinen Ornamenten kann sehr geschmackbildend wirken. Die Baukunst ergibt oft erst in Verbindung mit der Gartenkunst ein vollendetes Bild, weil bei bestimmten Ge-

bäuden mit einem Abschluß von Bäumen und Sträuchern gerechnet wird. Der Schüler betrachte derartige Gebäude mit ihrer landschaftlichen Umgebung im Wechsel der Jahreszeiten und vergleiche die empfangenen Eindrücke miteinander. Ebenso studiere er das wechselnde Bild bestimmter Bäume im Frühling, Sommer, Herbst und Winter und lerne allmählich den Charakter der Bäume auch an der Art ihrer Verzweigung zu erkennen.

Der Künstler achtet auf alles, der Schüler muß es lernen, wenn er sein Können folgerichtig entwickeln will. Menschen und Tiere umgeben ihn täglich, er soll sie beobachten. Die Bewegungen und Gebärden der Menschen, ja auch ihre Kleider sind so verschieden, daß der Zeichner eine Fülle von Eindrücken erhält, wenn er alles, was sich seinem Auge darbietet, auch wirklich sieht und vergleicht.

Das Sehen und Vergleichen hat nun nicht allein den Zweck, das Auge zu üben. Es soll auch das Gedächtnis schärfen, denn nicht immer wird der Künstler in der Lage sein, zur Erledigung einer Aufgabe ein brauchbares Vorbild in der Natur zu finden. Um das Gedächtnis auszubilden, versuche der Schüler einfache Gegenstände, die er sich vorher genau angesehen, nun aus der Erinnerung zu zeichnen. Oder man stelle vor sich auf den Zeichentisch eine Blume, einen Zweig oder dergleichen auf, verfolge mit den Augen jede Linie des Modells, betrachte dann das Ganze noch einmal aufmerksam und stelle schließlich das Vorbild beiseite. Nun schließe man die Augen, stelle sich das Modell noch einmal klar im Geiste vor und versuche endlich, es aus dem Gedächtnis zu zeichnen. Wie es auch ausfallen sollte, es wäre falsch, die Arbeit ab und zu durch einen Blick auf das Modell (man bringe dieses vorher in ein anderes Zimmer!) zu unterstützen. Erst nach der Vollendung seiner Zeichnung stelle der Schüler das Vorbild wieder auf den Zeichentisch. Und nun vergleiche er seine Arbeit mit dem Modell. Diese Gedächtnisübungen sind lehrreich und fördernd zugleich, weil der Schüler dabei sehen, behalten, vergleichen und zeichnen lernt und sich schließlich über alles ein eigenes Urteil bildet. Das ist sehr wichtig, denn der Künstler soll seinen Blick für alles so schärfen und damit sein Urteil so ausbilden, daß er sich darauf verlassen kann. Wenn ihm heute dieses, morgen jenes Urteil über seine Arbeiten gesagt werden sollte, dann darf er nicht heute hier, morgen dorthin schwanken. Er muß imstande sein, diese Urteile mit seiner eigenen Ansicht zu vergleichen und am Ende selbständig zu entscheiden.

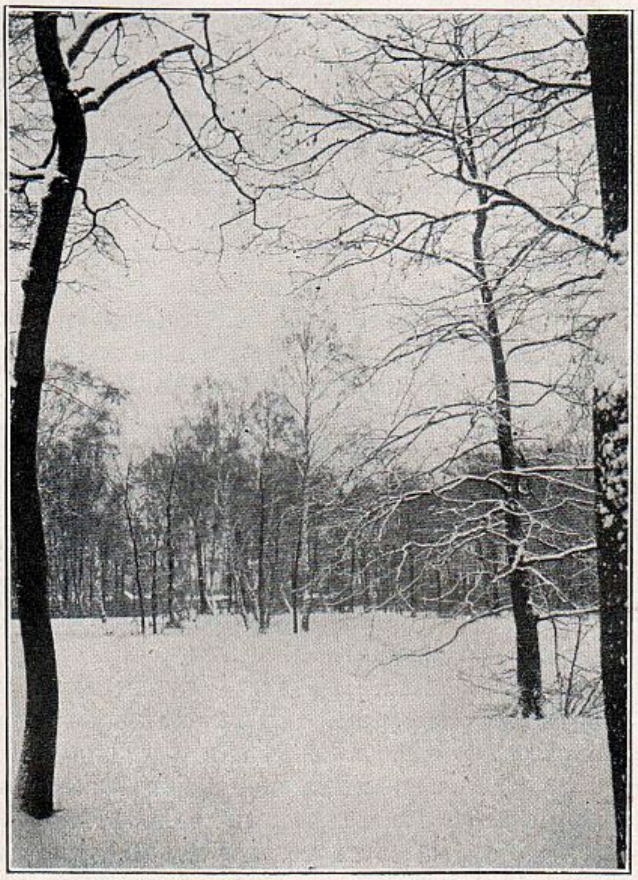


Deshalb beherzige er unsere Anregungen, gehe hinaus in die Natur, durch die Straßen der Stadt oder unter Menschen und lerne beobachten.

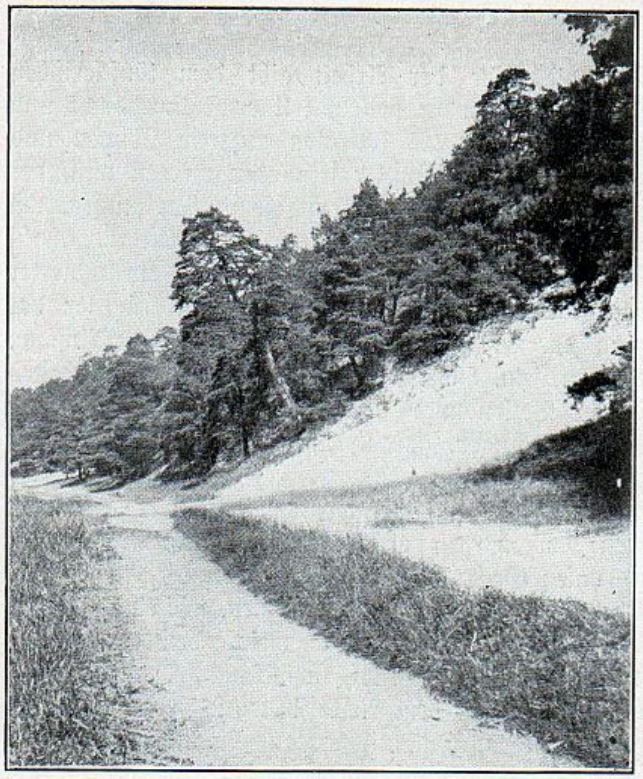
Vom Erfolge.

Nicht die Menge, sondern die Güte der Arbeit gibt dem künstlerischen Schaffen seinen Wert. Was wir zeichnen oder malen, soll ernst durchdacht und von künstlerischem Geist durchdrungen sein. Es soll von unserem Können und von unserer Persönlichkeit zeugen. Wer ein Künstler sein oder werden will, der muß sehen und zeichnen können. Er wird diese Eigenschaften üben müssen, um sie täglich zu verbessern. Er darf nicht, nach der Art gewisser Dilettanten, auf einige kleine angelernte Fertigkeiten eitel sein und nun glauben, er sei ein studierter Künstler. Das wäre Selbstbetrug, und dieser Betrug ist für den Künstler der schlimmste. Auch im Werdegang der großen Meister sehen wir einen Anfang, ein Weiterarbeiten, ein Ringen, Zweifeln, Hoffen, Trotzen, kurz fleißiges Arbeiten und Prüfen Tag für Tag bis zur Vollendung. Was diese Maler im Anfange ihrer Künstlerschaft durch Fleiß sich errangen, gab ihnen erst die Grundlage, auf der sie weiterbauen konnten.

Ein Werk, das wir heute für sehr gut gelungen halten, wird vielleicht unseren künstlerischen Ansprüchen von morgen nicht mehr genügen. Denn wie unser Können, so reift ja auch unser Geist, und wir empfinden oft etwas, das uns vor kurzem noch unverständlich und auch uninteressant erschien, wie eine plötzliche Offenbarung. Der angehende Künstler unterschätzt meist den Wert der zeichnerischen Grundlage. Er möchte gleich darauf losstürmen, etwa wie ein allzu fürwitziger junger Vogel, der dann aus dem Neste fällt und verkommt. Da sollen gleich große Bilder gemalt werden, romantische Landschaften oder heldenhafte Begebenheiten aus der Weltgeschichte. Auf die Größe der Leinwand und die Anziehungskraft der Motive aber kommt es bei der ernsten Kunst gar nicht an. In der zeichnerischen Wiedergabe einer Hand oder in dem malerischen Bilde eines alten Stiefels können mehr künstlerische Werte stecken als in einem großen Gemälde. Besonders bei dem Anfänger heißt es deshalb nicht, was zeichnet er, sondern wie zeichnet er es.



Liebe zur Kunst, Wille zum Erfolg, Wahrhaftigkeit beim Schaffen, Treue auch im Kleinsten, Aufrichtigkeit vor sich selber, das sind Grundsätze, die wir beherzigen wollen. Wer sich nur mit seltsamen Ideen zu großen Gemälden herumträgt und die Anfangsgründe aller Zeichenkunst verachtet, dem wird nicht zu helfen sein.



Überhaupt das Wünschen von diesem und jenem und das häufige Wechseln im Wollen ist vom Übel. Wer nur immer mit großem Arbeitseifer herumgeht und eines und alles möchte, ohne je zu beginnen, der wird am Ende gar nichts erreichen und vom Erfolge stets so weit entfernt bleiben, wie ein anderer, der heute mit Begierde diese Arbeit in Angriff nimmt und morgen jene, aber nicht den Willen und die Ausdauer besitzt, auch nur eine zu vollenden. Wo der ernste Wille zum Erfolge nicht bei jeder Arbeit waltet, wird es mit den Fortschritten schlecht bestellt sein. Geht der Schüler stets mit der bestimmten Absicht, zu lernen, an das Durcharbeiten der Aufgaben, dann wird er auch den erwünschten Nutzen daraus ziehen. Niemals soll der Schüler sich vor den Aufgaben fragen, ob ihn die Arbeit reize oder nicht; er muß sich vielmehr darüber klar sein, daß sie ihn vorwärts bringe! Darauf allein kommt es beim Lernen an.

Die Kunst ist kein Sport, aber wer sich ihr ergibt, wird seiner Leidenschaft einen ebenso starken Willen entgegenstellen müssen, wie der Sportsmann, der auch nur durch harte Übung und ständiges Haushalten seiner Kräfte zu jenen Höchstleistungen gelangt, die wir bewundern. Dieses alles muß der Schüler reiflich überlegen, dann wird ihn jede gestellte Aufgabe zur Lösung reizen, wird jede Arbeit, auch wenn sie im Anfange als unangenehm empfunden werden sollte, Freude bereiten.

Nicht die Menge der Arbeit gibt ihr den Wert, sagten wir. Deshalb wäre es töricht, sich am frühen Morgen an den Zeichentisch zu setzen und nun hintereinander zu arbeiten bis zum späten Abend. Diese Art des Lernens müßte allmählich zu einer Überanstrengung und geistigen Leere führen und das Studium langsam zur Last werden lassen. Wem nur einige Stunden täglich zur künstlerischen Arbeit bleiben, dem wird das Lernen eher eine Erholung als Überanstrengung werden. Aber auch der Schüler, dem unbeschränkte Zeit zur Verfügung steht, sollte nach einigen Stunden der Arbeit eine Erholungspause eintreten lassen. Das Durcharbeiten der Aufgaben soll keine flüchtige Spielerei, aber auch keine widerwärtige Beschäftigung sein. Lust und Liebe zur Zeichenkunst müssen alle Trägheit des Willens, alle kleinen Mißerfolge überwinden. Der Schüler denke immer daran, daß alle Übungen, leichte und schwere, nur Vorarbeiten für ein zu erringendes künstlerisches Können sein sollen. Mit Gewalt aber kann niemand sich dieses Können aneignen, mit Gleichgültigkeit oder sprunghaftem Eifer auch nicht. Die Zeichenkunst erfordert, wie jede andere Kunst auch, ein gleichmäßig fortschreitendes Studium. Beginnen der Eifer zur Arbeit, die Freude am Lernen, die Lust zum Zeichnen nachzulassen, so mache man nicht die Aufgabe, nicht die Verhältnisse, nicht die Umgebung dafür ver-

antwortlich, sondern suche in sich selber die Gründe für Unlust oder Abneigung. Oft schon half ein zeitweiliges Aussetzen und fleißiges Umschauen in der Natur über die Entmutigung oder augenblickliche Verstimmung hinweg.

Kleine Mißerfolge werden bei keinem Studium ausbleiben. Der Schüler soll sich davon nicht entmutigen lassen; wenn er das Mißlingen ruhig untersucht und die Ursachen klar überlegt, dann dürfte er bald wieder mit neuem Mut und gereifterer Anschauung an die Arbeit gehen. Will dem Schüler eine Aufgabe nicht gleich gelingen, so denke er daran, wie schwer oft große Meister um die Bewältigung einer Aufgabe gerungen haben.

Wer wollte, wenn er das Einmaleins beherrschte, sich nun für einen bedeutenden Rechner oder für einen vorzüglichen Kaufmann halten? Das Einmaleins ist der wichtige Anfang, aber wer da glaubte, es allein genügte, der käme nicht weit. So ist es mit der Zeichenkunst. Der Künstler kann gar nicht genug lernen, gar nicht genug üben! Wer gelernt hat, daß drei mal drei für alle Zeiten neun ergibt, der darf damit rechnen, ja er kann sich für alle Fälle darauf verlassen. Wer aber zeichnen lernt, soll sich vor Augen halten, daß jede künstlerische Aufgabe Hunderte von Lösungen und damit die verschiedenartigsten Ergebnisse ermöglicht. Der besten und zweckmäßigsten Lösung dürfte der Erfolg immer am sichersten sein. Der Schüler darf sich also nicht damit begnügen, eine Aufgabe schlecht und recht zu lösen und auszuführen, etwa nach dem Wunsche: je schneller, je besser. Nein, er soll immer glauben, andere Schüler arbeiteten besser als er, um so seinen künstlerischen Ehrgeiz stetig wach zu halten. Bei vorgeschrittenem Können soll er auch bemüht sein, aus sich heraus Eigenes zu schaffen ohne ins Absonderliche zu verfallen, d. h. alle ihm gestellten Aufgaben nach persönlicher Auffassung zu lösen.

Stets das künstlerisch Beste und Zweckmäßigste zu geben, ohne die Eigenart anderer zu kopieren, sei des Schülers Vorsatz; er wird ihn am sichersten zum Erfolge führen.

Nur ein planmäßiges Vorgehen wird zum Ziele führen! Wer sich früh daran gewöhnt, bestimmte Stunden am Tage dem Lernen zu widmen, wird diesen im Anfange wohl als Zwang empfundenen Zustand sehr bald als etwas ganz Selbstverständliches und sogar Angenehmes betrachten. Es wird gewiß viele Menschen geben, die ein derartiges Festsetzen bestimmter Stunden am Tage für zeichnerische Übungen von vornherein als unmöglich ablehnen werden. Wie ja so vieles abgelehnt wird, ohne vorher geprüft worden zu sein. Wer sich aber vorgenommen hat, in der Zeichenkunst etwas Tüchtiges zu leisten, der denke daran, wie wenig Mühe es macht, an jedem Tage vier- oder mehreremal zu ganz bestimmten Stunden zu essen. Wie man nun diesen Zwang gar nicht als

Zwang empfindet, weil man ißt, um zu leben, auch dann noch, wenn es einmal nicht das Leibgericht gibt, so wird man auch das Üben oder das Durcharbeiten der Aufgaben zu bestimmten Stunden des Tages nicht als Zwang empfinden, wenn man den Vergleich mit dem Essen zieht und sich darüber klar ist, daß man essen muß, um zu leben, und lernen, um etwas zu erreichen.

Denken wir an die Schule zurück. Wir haben vieles lernen müssen unter einem Zwange, dem wir gar nicht widerstehen durften. Wenn wir heute daran denken, nachdem unsere Anschauung vom Schulzwang eine gereiftere geworden ist, werden wir dankbar sein und gestehen, daß es gut war, gegen unseren

Willen einen Zwang auszuüben. Wir müssen uns aber auch klar darüber sein, daß wir nur das als Zwang empfanden, was uns nicht interessierte oder gar zuwider war. Davon kann aber doch bei der Zeichenkunst keine Rede sein. Wer sich ihr zuwendet, wird es gewiß aus innerem Drange tun. Aus innerem Drange lernen, heißt doch wohl soviel, wie Freude oder Befriedigung an der Arbeit empfinden. Wer aber freudig an die Arbeit geht, freudig übt und lernt, der wird es nicht für unmöglich halten, sich diese Freude täglich zu einer bestimmten Zeit zu bereiten.

Wir wollen auf den Schüler keinen Zwang ausüben oder ihn gar an die Lösung der Aufgaben herantreiben! Er soll mit seinem freien Willen darüber bestimmen. Aber er soll sich auch dessen bewußt werden, daß er, um vorwärts zu kommen, seinen Willen festigen müsse, um ihm schließlich zu gehorchen.

Wenn der Schüler sich entschlossen hat, das Zeichnen zu erlernen, so wird er dabei an einen zu erringenden Erfolg gedacht, er wird sich ein Ziel gesteckt haben. Und das muß er! Denn nur dadurch gibt er seinem Willen eine Stütze, seiner Kunst eine Entwickelung. Es wäre falsch, gedankenlos, ohne Willen zum Erfolg, etwa in einem Zustande unbestimmter Begeisterung, an die Arbeit zu gehen. Die Begeisterung verfliegt oft schon beim ersten Hindernis, der Ge-

danke an ein bestimmtes Ziel aber stärkt den Willen, und der Wille zum Erfolg kennt keine dauernde Entmutigung.

Einige Künstler neigen zur Planlosigkeit, und es gibt Menschen, die bilden sich ein, sie seien genial veranlagt, wenn sie alles in Unordnung halten und sich ganz ihren Launen unterwerfen. Der Schüler hüte sich vor solchen Anschauungen. Launenhaftigkeit ist beim Lernen ein Hindernis. Daß aus der Laune immer Lust zur Arbeit werde, sei des Schülers ernstes Bestreben.

Will es einmal mit dem Lernen oder mit dem Durcharbeiten der Aufgaben nicht so gehen, wie es der Schüler wünschte, dann denke er an das Ziel, das zu erreichen er anstrebt, und an den Lehrgang, der ihm nur zu seinem Erfolge verhelfen will!

Das Pinselzeichnen I.

Als im Ausgang des verflossenen Jahrhunderts das Kunstgewerbe eine Wiedergeburt erlebte und einen großartigen Aufschwung nahm dadurch, daß sich die Künstler in den Dienst des Handwerks stellten, wie es die alten Meister im Zeitalter unseres Albrecht Dürer getan haben, da wurden auch der Zeichenkunst, die nun wieder mit dem täglichen Leben in Berührung kam und frische Kräfte daraus sog, neue Wege gewiesen. Man hatte die großartige alte Kunst der Japaner von neuem entdeckt und schätzen gelernt, jene durch Jahrhunderte hindurch vervollkommnete Kleinkunst, die allen unser Dasein erfreuenden Gegenständen einen eigentümlichen, künstlerischen Reiz gab. Es ist deshalb erklärlich, daß viele unserer Künstler sich den Stil der japanischen Dekoration zu eigen machten und dadurch auch auf die japanische Zeichentechnik, nämlich das Pinselzeichnen, aufmerksam wurden. Ein Volk, dessen Schrift eine eigentliche Pinselschrift ist, mußte naturgemäß die Pinseltechnik zur höchsten Vollkommenheit entwickeln.

Aber nicht nur die Technik, auch der Stil ist so eigenartig durchgebildet und ausgereift, wie er nur durch die fortwährende Übung mit einem so elastischen, dem kleinsten Druck der Hand nachgebenden Material, dem Pinsel, ausreifen konnte. Eine größere Vereinfachung bei charakteristischer Wiedergabe des Gesehenen, als sie die japanische Zeichenkunst zeigt, ist kaum denkbar. Es ist erklärlich, daß diese erstaunliche Sehsicherheit und Handfertigkeit der japanischen Zeichner Gründe genug geben, ihre Technik auch bei uns anzuwenden und auszubilden. Wer je einen japanischen Künstler bei der Arbeit gesehen hat, wie er ohne Vorzeichnung ein Blatt mit Blumen und Vögeln schmückte, wird den Vorzug dieser Technik ohne weiteres anerkennen. Daß sie nun bei uns mehr und mehr geübt wird, ist ein erfreuliches Zeichen, deshalb wollen auch wir sie von Grund auf durchgehen.

Wenn wir das Pinselzeichnen nur als Vorstufe für den Zeichenunterricht überhaupt betrachteten, wäre der zu erzielende Gewinn schon bedeutend genug. Wenn wir aber beobachten, wie erfolgreich praktische Künstler sie als Selbstzweck pflegen, das heißt sich ihrer fast ausschließlich bedienen, dann müssen alle Bedenken, die gegen diese nützliche Technik erhoben werden könnten, ganz einfach wegfallen.

Es soll damit natürlich nicht gesagt sein, daß das Pinselzeichnen nun allein schon genüge, das Können eines Künstlers zu umgrenzen. Aber es soll die Fertigkeit des Zeichners erhöhen und die ihm zur Verfügung stehenden Ausdrucksmittel erweitern. Es soll seinen Blick schärfen und seine Hand üben, was das Zeichnen mit dem Bleistift allein so schnell und ermutigend nicht vermag.

Während der Anfänger, der mit dem Bleistift zeichnet, fast immer in Versuchung gerät, zu radieren und zu verbessern und sich dadurch eine feine Ent-

wicklung ganz ungemein hemmende Ängstlichkeit anerzieht, wird er beim Pinselzeichnen vom ersten Strich an zur Sicherheit und Selbständigkeit angehalten. Man vergegenwärtige sich, wie Bleistiftzeichnungen bei Anfängern entstehen! Oder gar die noch schwierigeren Federzeichnungen! Da wird erst vorsichtig skizziert. Dann werden sehr ängstlich die Konturen nachgezogen, nicht ohne den Gummi allzuoft zur Hilfe zu nehmen. Ist die Zeichnung endlich fertig, dann macht das ganze Blatt einen unsauberen Eindruck, und die Zeichnung selbst, auch wenn es sich um das einfachste Motiv handelt, wirkt gar nicht. Soll dann noch Tusche verwendet werden, und die harte Feder will nicht das hergeben, was die ungeübte, vor Angst zitternde Hand gern möchte, dann wird der Anfänger nervös und verdirbt in den meisten Fällen die ganze Zeichnung, ohne für sein Können etwas Wesentliches dabei gewonnen zu haben.

Der Hauptvorteil beim Pinselzeichnen aber besteht gerade darin, daß der Anfänger mit jedem Strich sein Können schnell weiter entwickelt. Dadurch, daß bei den Übungen alles Vorzeichnen im Anfang vermieden wird, heißt es schnell erfassen und ebenso zeichnen. Was mißlingt, wird, da der Radiergummi ausgeschaltet ist, von neuem versucht, falls es sich, da es sich zunächst nur um Flächen handelt, nicht noch ändern läßt.

Es ist für den Anfang ratsam, auf billigem Papier zu üben, und lieber frischer darauf los zeichnen und öfter versagen, als ängstlich nur auf gutes Gelingen bedacht zu sein. Das Erreichen von Sicherheit in der Pinselführung, Schnelligkeit im Arbeiten und Frische in der zeichnerischen Handschrift ist ja gerade der Zweck dieser Übungen. Mut und fleißiges Üben führen zum Ziel! Vor dem Beginn dieser Übungen ist der Aufsatz „Das Pinselzeichnen 2“ im 2. Buch, Seite 51, aufmerksam durchzulesen!

Unsere Übungen und Aufgaben.

Bevor Du mit dem Zeichnen beginnst, lies alle Aufsätze des Lehrbuches aufmerksam durch! Bedenke immer, daß im gedruckten Wort ein Lehrer zu Dir spricht, der Dein Bestes will, und der nur das sagt, was er für unbedingt notwendig hält und auch nur zu einer Zeit, die Dir willkommen ist. Deshalb müssen die Aufsätze alle gelesen werden. Unsere ernsten Bemühungen werden vergebliche sein, wenn der Schüler sie nicht durch gewissenhaftes Studium der Lehrbücher unterstützt. Es hat aber gar keinen Wert, die Aufsätze des Lehrganges nur flüchtig zu überfliegen. Ihr Inhalt muß gründlich durchgearbeitet werden, wenn der Schüler Nutzen aus seinem Studium ziehen will. Nur durch das gewissenhafte Studium der Aufsätze und Aufgaben ist die Gewähr für ein gleichmäßiges und erfolgreiches Vorwärtskommen geboten!

Wir unterscheiden im ersten Lehrbuche Übungen und Aufgaben. Die Übungen sollen dem Schüler Gelegenheit geben, Auge und Hand sicher zu machen und das Skizzieren kennen zu lernen. Es sei hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur die gelösten Aufgaben zur Korrektur eingeschickt werden sollen, also nicht etwa auch die Zeichnungen, die bei den Übungen entstanden sind.

Unter Übungen darf der Schüler nun nicht das einmalige Abzeichnen der Vorlagen verstehen. Geübt soll so lange werden, bis der Schüler glaubt, eine Fertigkeit im Pinselzeichnen zu besitzen. Aber auch dann schadet es nichts, wenn er fleißig weiter übt. Anregungen und Vorbilder geben Umgebung und Natur genug, der ernste Künstler aber lernt nie aus. Er benutzt seine Mußestunden zum Fortbilden in seiner Kunst und begnügt sich nicht mit dem einmal Erlernten. Daran wollen wir stets denken!

Zu allen Übungen, bei denen es sich um das Skizzieren von Schmuckformen (Ornamenten) handelt, eignet sich am besten das bekannte karierte Briefpapier. Es ist in festen Blocks käuflich und in dieser Form, sie bietet eine feste Unterlage, den losen Bogen vorzuziehen. Zur Ausführung von Entwürfen wird man sich später allerdings des festeren Zeichenpapiers bedienen.

Der Schüler hat beim Skizzieren auf kariertem Papier eine vollständige Einteilung der Fläche vor sich und spart das zeitraubende Vorzeichnen der wagerechten und senkrechten Hilfslinien. Auf der in gleichmäßig große Quadrate eingeteilten Fläche ist es leicht, Schmuckformen aus einfachen geometrischen Figuren (Quadraten, Drei- und Vielecken, Kreisen, Ovalen, Sternen und dergleichen) zusammenzusetzen.

Es gilt nun, in der Art der Übungsvorlagen (die links stehenden Abbildungen über den Aufgaben) ohne Ängstlichkeit zu zeichnen, das heißt also: vor dem Durcharbeiten der Aufgaben fleißig zu üben, um mit dem Pinselzeichnen vertraut zu werden. Anfänger können sich an die Vorlagen halten. Es ist darauf zu achten, den Linien und Flächen scharfe Umrisse zu geben. Also nicht zitterig oder ausgefasert zeichnen! Die Zeichnungen müssen auch gleichmäßig schwarz erscheinen, deshalb soll nicht zu wenig Tusche im Pinsel sein. Die punktierten Hilfslinien in allen Aufgaben-Abbildungen dienen nur zur Erläuterung für den Schüler, sie sollen nicht mitgezeichnet werden. Es ist Wert darauf zu legen, die Pinseltechnik ohne Vorzeichnung mit dem Bleistift zu üben, um für die Lösung der Aufgaben schon einige Sicherheit zu erlangen.

1. Übung: Linie und Fläche (Abbildung Seite 28).

Die ganze Zeichenkunst besteht eigentlich aus der Zusammenstellung von Linien und Flächen, und es gehört vor allem eine geübte Hand dazu, um das vom geschulten Auge Erfaßte auf die einfachste Art wiederzugeben. Auch das Handwerk will gelernt sein, denn aus dem Handwerk erst erwächst die Kunst. Deshalb wollen wir unserem Können auch eine feste Grundlage geben und Auge und Hand sorgfältig an die Zeichenkunst gewöhnen. Linien und Flächen, sagten wir, sind das Abc der ganzen Zeichnerei. Also fangen wir mit diesen wichtigen Teilen an! Einen Bogen kariertes Papier zur Hand, den Pinsel in die schwarze Tusche getaucht, am Flaschenrande etwas abgedrückt und nun munter an die Arbeit! Halten wir uns zunächst an die Vorlage. Wir stützen die Hand auf den kleinen Finger, halten den Pinsel ziemlich steil und setzen nun eine Linie neben die andere, bis wir den Bogen voll haben. Dann kommt ein anderes Blatt mit wagerechten Linien an die Reihe, ein drittes mit schrägen, ein viertes mit gebogenen. Bei diesen Übungen werden wir bald merken, wie wir die Hand zu halten, den Pinsel zu führen haben, ohne Schmerzen in den Fingern oder im Gelenk zu spüren. Sind wir mit den Linien fertig, dann üben wir geometrische Figuren, aber nicht zu wenig! Je mehr, je besser! Und nicht nur die Figuren der Vorlage. Nein, da gibt es noch eine Menge anderer einfacher Ornamente! Was wir selber erfinden, wird uns um so größere Freude bereiten. Aber ja nicht zu Künsteleien verleiten lassen! Alles soll freihändig mit dem Pinsel geübt werden, und der Zweck ist die Erlernung der richtigen Handhabung.

Haben wir nun einige Sicherheit erlangt, dann geht es an das Durcharbeiten der Aufgaben 1—5.

2. Übung: Einfache Geräte (Abbildung Seite 29).

Zur Übung der Hand und des Auges zeichne zunächst in möglichst sicherem Zuge die auf der Vorlage gezeigten Gegenstände nach, aber wohlgemerkt: ohne

die geringste Vorzeichnung mit dem Bleistift! Gelingt es nicht gleich, dann versuche es öfter, bis es keine Schwierigkeiten mehr macht und die Zeichnungen sauber und richtig wirken. So sollen z. B. die Schenkel der Zange in Form und Stärke möglichst übereinstimmen. Das Üben geschehe ohne Ängstlichkeit mit leichter aber bestimmter Pinselführung. Aus den mißglückten Versuchen wollen wir gerade lernen, es besser zu machen! Beim Üben soll der Schüler auch lernen, den Pinsel vorteilhaft zu handhaben und mit der Tusche richtig umzugehen. Ein Mißlingen hängt oft von Kleinigkeiten ab, deshalb achte der Schüler darauf, aus welchem Grunde ihm etwas mißlang, aber er verzage nicht gleich, wenn es geschah. Lieber etwas leichter arbeiten und beim Üben öfter versagen, als allzu ängstlich den Fehlern aus dem Wege gehen! Beim Üben soll eben frisch darauf los gezeichnet werden, denn nur dadurch ist die wünschenswerte Sicherheit zu erzielen. Dafür ist um so größere Sorgfalt auf die Lösung der Aufgaben zu legen. Hat der Schüler einige Sicherheit im Pinselzeichnen gewonnen, dann versuche er sich in der Wiedergabe einfacher Gegenstände aus seiner nächsten Umgebung. Er zeichne eine Tasse, eine Kanne, einen Hut, eine Flasche oder dergleichen, aber alles in der einfachen Silhouettenmanier, ohne Licht und Schatten. Der Anfänger wird leicht durch Nebensächlichkeiten beirrt, oder es erwächst in ihm der Wunsch, nun gleich etwas „Richtiges" zu zeichnen. Nicht ablenken lassen und die kleinen unscheinbaren Gegenstände, wie Kannen und Tassen, nicht zu gering einschätzen! Wer das Kleine nicht liebt und zeichnen lernt, der wird das Große, zu dem er sich vielleicht berufen fühlt, kaum jemals erreichen! —

Nach diesen Übungen bearbeite die Aufgaben 6 und 7.

5. Übung: *Blattformen* *(Abbildung Seite 30).*

Wer in das Freie hinausgeht, beachte Naturformen; er wird bald eine Fülle von künstlerischen Eindrücken empfangen. Da sind Blätter, Gräser, Ranken, Knospen und Blüten in verschiedenartigen Gestalten. Welche Anregungen bieten sie dem Künstler, wenn er sie studiert und miteinander vergleicht! Welche Fülle der Motive findet er hier, wenn er aufmerksam betrachtet! Schmuckformen, die er abwechseln und zusammensetzen kann, die sich ihm als Unterlagen für mannigfaltige Ornamente darbieten. Wenn der Schüler die einzelnen Blattformen auf ihre Gestalt hin studiert, so wird er finden, daß, wie die streng oval- oder herzförmigen, auch die gefingerten, gefiederten oder stark ausgebuchteten Blätter im Umriß eine geometrische Figur erkennen lassen. Diese geometrische Grundform gibt in ihrem Umriß die Hilfslinie beim Zeichnen. Es wird nicht schwer fallen, ein Lorbeerblatt in einem spitzen Oval zu sehen, ebenso ein Weinblatt in einem Kreise, ein Lindenblatt in einem Herz.

Für die Übungen im Pinselzeichnen geben Blätter, Stengel und Ranken ein wichtiges und anregendes Vorlagenmaterial. Der Schüler versuche zunächst, einige Blätter, etwa die der Vorlage, oder getrocknete aus der Sammlung, oder, wenn diese noch nicht angelegt sein sollte, aus dem Gedächtnis, ohne Vorzeichnung zu skizzieren. Er denke dabei immer an die geometrische Grundform und beginne erst dann, das Blatt mit dem Pinsel zu zeichnen. Im Anfange genügen einfache Formen, aber auch Blätter der Eiche, des Ahorns, der Kastanie, des Weinstocks sollten nicht vergessen werden. Gelingt es gar nicht, sie freihändig zu zeichnen, dann ziehe man mit dem Bleistift die geometrische Hilfslinie, aber nur diese, vor und setze dann mit dem Pinsel die Blattform hinein. Sehr wichtig sind Rankenstudien, weil sie die Pinseltechnik fördern. Der Schüler lernt hier, mit demselben Pinsel durch mehr oder weniger Druck dickere oder dünnere Linien zu ziehen

und auch geschwungene Bogen oder freie Spiralen in einem Zuge hinzusetzen. — Nach diesen Übungen bearbeite die Aufgaben 8—11.

4. Übung: Früchte *(Abbildung Seite 31).*

Von jeher sind Fruchtmotive in der dekorativen (schmückenden) Kunst mit Vorliebe verwendet worden. Wir sehen sie besonders in Kränzen, Gewinden (Girlanden) und Friesen zu schönster Geltung gebracht. Man wird zunächst geneigt sein, zu glauben, Früchte wirkten nur durch ihre Farbe, durch ihren Schmelz. Und doch finden wir auch an einfarbig gezeichneten oder an plastischen Früchten der Bildhauerarbeiten noch einen besonderen Reiz. Die Früchte wirken also auch durch ihre Form. Diese Formen bieten für das Pinselzeichnen in Silhouettenmanier ganz vortreffliche Beispiele, deshalb sollen sie fleißig geübt werden. Unsere Vorlage zeigt Kirschen. Wir sehen diese Frucht in voller Fläche gezeichnet und auch mit weißen „Lichtern", so nennt man die Spiegelung (das Licht) auf den Kirschen. Es ist ratsam, die Kirschen mit Stengeln und Blättern ohne jede Vorzeichnung zu üben. Besonders zu beachten sind die Blatt- und Stengelansätze. Auch die Silhouette des seitlich gedrehten Blattes soll nicht übersehen werden. Der Schüler wird hier schon merken, auf wie viele Einzelheiten er in der Natur seinen Blick richten muß, um nicht immer wieder nur auf die landläufigen Vorlagen angewiesen zu sein. Bei den Übungen sind Frucht, Blatt und Stengel mit demselben Pinsel hinzusetzen; es wäre verfehlt, zu den Stielen einen dünneren Pinsel zu nehmen. Der Schüler zeichne, je nach der Jahreszeit, auch andere Früchte nach der Natur; aber immer nur die vollen Silhouetten oder Früchte mit aufgesetzten Lichtern. Der Wunsch, schön gefüllte Fruchtkörbe oder verlockende Stilleben farbig zu malen — selbstverständlich nach den buntgedruckten Vorlagen —, wird sich gewiß einstellen. Wir warten aber damit, bis wir derartige Aufgaben ohne die Vorlagen bewältigen können, zu eigener Freude vor der Natur! — Nach diesen Übungen bearbeite die Aufgaben 12—14.

5. Übung: Blumen *(Abbildung Seite 32).*

In den einfachen Feldblumen wie in den herrlichen Kulturpflanzen der Gärtnerkunst finden wir unzählige Vorbilder für den Ornamentenschatz. Unerschöpflich erscheint die Fülle, aus der die ornamentale Kunst ihre Anregungen nahm und noch nehmen wird. Man sehe sich nur einmal im Zimmer um. Was ist da nicht alles mit Ornamenten geschmückt, deren Vorbilder im Reiche der Blumen zu finden sind. Und nun vergleiche der Schüler prüfend einmal die Schmuckformen in seiner Umgebung mit den Formen der Blumen, wie die Natur sie zeigt, auch wenn es vorläufig nur nach dem Gedächtnis möglich sein sollte. Er wird in den meisten Fällen finden, wo es sich um Ornamente handelt, daß die Zeichnungen bestimmten Räumen angepaßt, daß sie vereinfacht sind. Sie haben eine stilistische, nämlich ornamentale Umwandlung erfahren. Diese Neubildung aus der Naturform zum Ornament durch die Kunst des Zeichners nennt man Stilisieren. Wir kommen darauf später noch zurück.

Unsere Übung beginnen wir mit den einfachen und doch so beliebten Formen der Tulpe und des Mohns. Dem Reize der farbigen Darstellung wollen wir auch hier noch tapfer widerstehen und uns auf die schwarze Wiedergabe der Silhouetten in Pinseltechnik beschränken. Wenn wir die Tulpe aufmerksam betrachten, dann werden wir finden, daß der Blütenkopf, einige Male nebeneinander gezeichnet, ein schönes Reihenornament zur Verwendung in Friesen und Einfassungen ergäbe. Vergleichen wir Tulpe und Mohn, so bemerken wir bei der Tulpe einen strengen, regelmäßigen, beim Mohn einen freieren, unregelmäßigen

Aufbau. Die regelmäßige Erscheinung könnten wir auch „stilisiert", die unregelmäßige „malerisch" nennen, eine Unterscheidung, die wir auch beim Ornament selbst noch machen, denn wir sprechen von stilisierten (streng gezeichneten) und von malerischen (frei behandelten) Schmuckformen. — Der Schüler übe nun, ähnlich der Vorlage, auch andere Blumen und strebe dabei eine vereinfachte, charakteristische Form der Wiedergabe an. — Nach diesen Übungen bearbeite die Aufgaben 15—17.

6. Übung: Bäume und Landschaft *(Abbildung Seite 33).*

Das Landschaftszeichnen ist wohl die stille Sehnsucht der meisten kunstbegabten Menschen. Wer möchte nicht eine schöne Landschaft, die ihn gerade fesselt, im Bilde festhalten oder ein stimmungsvolles Motiv, das einem in den Sinn kommt, zeichnerisch wiedergeben? Wer hätte es nicht schon versucht? Wir haben das photographische Hilfsmittel, aber das auf diesem Wege hergestellte Lichtbild genügt unserer Erinnerung oder unserem Kunstempfinden nicht immer. Außerdem gibt es landschaftliche Reize, vor denen die Kamera versagt und die Kunst beginnt. Die meisten kunstbegabten Menschen schrecken aber davor zurück, eine Landschaft zu zeichnen, oder sie hören, das Unzulängliche ihres Beginnens einsehend, beim erster Versuch schon wieder auf. Das ist sehr erklärlich, weil sie auf dem falschen, nämlich dem schwierigsten Wege an die Bewältigung der Aufgabe herangehen, Einzelheiten zeichnen wollen, die sie noch nicht einmal richtig abzuschätzen wissen, und Techniken anzuwenden versuchen, deren Vorbedingungen sie gar nicht kennen. Man betrachte unsere Vorlage. Mit einfachen schwarzen Flächen und ebenso einfachen zeichnerischen Mitteln ist hier eine Landschaft dargestellt: Bäume, Wiese und durch die weiße Farbe des Papiers Luft und Wasser! Auf diesem Wege werden wir leichter das Ziel erreichen. Wir dürfen noch nicht alle die kleinen Einzelheiten der Landschaft zeichnen wollen, sondern müssen uns immer an die große Form, an die Umrisse der Dinge halten. Landschaften so sehen zu lernen, wird uns am besten auf Spaziergängen in der Dämmerung gelingen, wenn alle Einzelheiten zusammengehen und von dem Bilde nur die Umrisse zu erkennen sind. Der Schüler achte auf die Umrißformen der Bäume, Sträucher, Häuser, Kirchen, Burgen, Berge und übe das Silhouettenzeichnen von Landschaften, wie sie sich seinem Blicke zeigten. — Nach diesen Übungen bearbeite die Aufgaben 18—22.

7. Übung: Tiere *(Abbildung Seite 34).*

Gewiß hat jeder schon einmal einen fliegenden Vogel gezeichnet, in der Art, wie ihn unsere Vorlage zur 7. Übung zeigt. Das ist allerdings nicht schwer! Aber wenn wir uns die anderen Tiere unserer Vorlage ansehen, dann werden wir finden, daß wir uns auch getrost an einen deutlicher aussehenden Vogel heranwagen dürfen, sobald von uns nicht verlangt wird, jede Feder des Gefieders zu zeichnen. Deshalb bleiben wir auch immer noch bei unserer bewährten Silhouettenmanier und üben uns weiter im flotten Pinselzeichnen. Wo sich uns Gelegenheit bietet, Tiere zu beobachten, da muß es nun auch geschehen. Alles, was kreucht und fleucht, soll unserer Beachtung wert sein; wir wollen aber auch versuchen, es zu skizzieren. Was nicht gelingt, schadet niemandem. Wenn wir uns einen Hund, eine Katze oder einen Kanarienvogel zum Modell ausersehen, so werden sie uns gewiß nicht böse sein, falls die Bildnisse (Porträts) zuerst noch etwas anders als ähnlich ausfallen. Wir lernen dabei, das ist die Hauptsache! Auch bei der Wiedergabe in Silhouetten dürfen wir recht genau beobachten. Je besser wir sehen lernen, um so leichter wird uns das Zeichnen fallen. Erinnern wir uns der geometrischen Grundformen einzelner Blätter und betrachten wir dann einen Vogel, so werden wir seine Rumpfform mit der Form des Eies, dem er entkroch,

recht ähnlich finden. Zeichnen wir ein Oval oder ein Ei und setzen an das stumpfe Ende einen kleinen Kreis, so ist die Grundform für einen Vogel wohl gegeben, und die Ausführung wird mit diesem Hilfsmittel weniger Schwierigkeiten machen. Die Formen anderer Tiere werden wir auf ähnliche Weise wiederzugeben versuchen. Wir können sogar noch etwas weiter gehen. Wenn wir nämlich für den Rumpf einer Katze das Hilfsoval gezeichnet haben und nun abschätzen, wie oft der Kopf der Katze der Länge nach in ihrem Rumpf Platz hätte, dann haben wir gleich die richtige Größe für den Hilfskreis, den wir für den Kopf an das Oval ansetzen, und unsere Zeichnung kann schon einigen Anspruch auf Genauigkeit erheben. — Nach diesen Übungen bearbeite die Aufgaben 23—27.

8. Übung: Architektur *(Abbildung Seite 35).*

Gebilde der Baukunst (Architektur), wie Häuser und Häusergruppen, Schlösser, Kirchen, Burgen, die durch ihre Winkel, durch ihre abfallenden Dächer, ihre Giebel, kurz, durch das ganze neben-, über-, vor- und hintereinander angeordnete Raumgewirr oft sehr schwer im Bilde wiederzugeben sind, können wir auf unsere einfache Art der Umrißzeichnung mit dem Pinsel meistern. Ja, so eine Kirchen- oder Fabriksilhouette hat sogar trotz der Einfachheit der Wiedergabe gleich immer etwas Stimmungsvolles, und darin liegt auch ein Ansporn für den Anfänger. Steht der Anfänger vor einer Häusergruppe, so wird er ratlos sein vor dem Gewirr der senkrechten, wagerechten und schrägen Linien, die vor seinem Auge aufsteigen, sich von ihm entfernen, sich gegenseitig verdecken (überschneiden). Ohne die Kenntnis vom Gesetz der Perspektive (Raumlehre) wird es uns schwer gelingen, ein richtiges Bild von der Häusergruppe zeichnerisch wiederzugeben. Beschränken wir uns aber darauf, nur die Silhouette des Ganzen als schwarze Fläche zu zeichnen und auf jede Darstellung vertiefter Einzelheiten zu verzichten, dann werden sich uns keine großen Schwierigkeiten entgegenstellen. Studien machen wir wieder am besten in der Dämmerung, wenn alle Einzelheiten zusammenfließen. Betrachten wir nun einmal die Wirkung der dunklen Häuser, Fabriken oder Kirchen gegen den roten Abendhimmel. Sehen wir uns die Silhouette eines Dorfes in Baumgruppen, oder einer Stadt mit ihren Türmen an. Wie anders erscheint das alles als am Tage. Jenes Nebensächliche, das uns im hellen Licht so verwirrte und uns das Abzeichen noch als unmöglich erkennen ließ, verschwand in der dunklen Masse, und das ganze Bild steht nun einfach und groß vor uns! Beobachten und üben wir also fleißig weiter, Gelegenheit bietet das einfachste Haus auf jedem Spaziergange in der Dämmerung. — Nach diesen Übungen bearbeite die Aufgaben 28—33.

9. Übung: Figuren in Skelettmanier *(Abbildung Seite 36).*

Die menschliche Figur gilt als das schwierigste Problem in der bildenden Kunst. Ein gründliches Studium der Anatomie wird nicht jedem geboten, ist aber auch nicht jedermanns Sache. Da ist nun die bekannte Skelettmanier ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, die für das Figurenzeichnen so wichtigen Ebenmaße (Proportionen) des Körpers zu studieren. Die meist als Spielerei betrachtete und ausgeübte Art bietet so dem Schüler Gelegenheit, sich ohne Schwierigkeit auf das Figurenzeichnen vorzubereiten. Alle Stellungen und Bewegungen des menschlichen Körpers lassen sich in Skelettmanier schnell und überzeugend wiedergeben. Wer auf diese Art gut beobachtet und fleißig übt, wird später schon mit reichem Wissen und Können ausgerüstet sein, wenn es gilt, den nackten oder bekleideten Körper zu zeichnen.

Deshalb sollen diese Übungen auch nur als vorbereitende Studien angesehen werden. Sie sollen im Schüler die Lust zur Beobachtung und zum Skizzieren wecken.

Übe mit dem Pinsel die Vorbilder zur 9. Übung und versuche dann, auch andere Stellungen festzuhalten. Betrachte diese Übungen nicht als lustige Unterhaltung, sondern sei bemüht, richtig zu sehen und richtig zu zeichnen. Neben den Pinselübungen zu Hause versuche auch das Festhalten von Bewegungen vor der Natur. Hier wird mit einem weichen Bleistift ins Skizzen- oder Notizbuch gezeichnet, denn Bleistift und Zeichenpapier soll der Schüler immer bei sich haben. Auch Bewegungen von Tieren sollen in Skelettmanier studiert werden. Es genügt aber nicht, an einen Strich vier Beine zu zeichnen, sondern es kommt darauf an, das Skelett des Tieres auch wirklich zu erkennen und die Linien in ihrer charakteristischen Bewegung zu skizzieren. Alle diese Bewegungsstudien nach der Natur hebe, solange Dir keine besseren gelangen, sorgfältig auf. Sie sind später beim Entwerfen ein wertvolles Material, das immer zur Hand sein sollte. — Nach den Übungen bearbeite die Aufgaben 34—36.

Unsere Aufgaben im Entwerfen.

Nb 2-1-19.

Die Aufgaben im Entwerfen sind mit dem Bleistift sorgfältig leicht vorzuzeichnen und dann mit dem Pinsel auszuführen. Der Schüler tut gut, für jede Aufgabe auf kariertem Papier erst eine oder mehrere Skizzen mit weichem Bleistift anzufertigen. Von diesen Skizzen wird dann auf einem besonderen Blatte die beste ausgeführt, das heißt: zuerst mit einem härteren Bleistift sorgfältig vorgezeichnet und dann mit schwarzer Tusche ausgefüllt oder, bei Linien, nachgezeichnet. Alle Aufgaben des 1. Lehrbuches, ausgenommen die Aufgabe 14, sind mindestens in vierfacher Größe, also in doppelter Höhe, der Abbildungen auszuführen. Die Aufgaben sind der Reihe nach zu lösen, weil ihre Folge eine beabsichtigte ist! Die Skizzenübungen sollen flott, die Aufgabenlösungen sorgfältig und mit Bedacht ausgeführt werden!

Der Schüler lasse sich zum Lösen jeder Aufgabe die nötige Zeit. Wenn er ruhig und mit Bedacht arbeitet, dürfte er bald merken, daß er auf diese Weise am schnellsten fertig wird und auch die Sauberkeit fördert.

Das Wichtigste ist, jede Aufgabe aufmerksam durchzulesen. Vor dem Beginn der Arbeit muß sich der Schüler über den Inhalt der zu lösenden Aufgabe vollkommen klar sein. Er muß die Aufgabe gewissermaßen zuerst im Geiste lösen. Gelingt das nicht, dann ist beim Durchlesen der Bleistift zur Hand zu nehmen. Glaubt der Schüler, die Aufgabe zu verstehen, dann mache er sich mit einem weichen Bleistift oder mit dem Pinsel eine flüchtige Skizze, um so seine Idee festzulegen. Nun versuche er, eine andere Lösung zu finden; auch diese skizziere er. Vielleicht wird die zweite Skizze nur eine Vereinfachung der ersten sein, vielleicht aber gerade dadurch auch eine Verbesserung. Das möge der Schüler entscheiden. Er wird im Anfang vielleicht nicht immer das Richtige treffen, denn der phantasievollere dürfte erst später zu einer gewissen Einfachheit gelangen als der nüchterne. Das schadet nicht, weil jeder seine Entwickelung durchmachen, also erleben soll, und nicht zwangsweise aufgepfropft bekommen darf.

Es ist für den Schüler sehr vorteilhaft, wenn er für jede Aufgabe wenigstens zwei verschiedene Lösungen zu finden sucht. Da er sie nur flüchtig zu skizzieren braucht, dürfte die Arbeit keine große sein. Die beste Lösung wird dann sorgfältig ausgeführt und zur Korrektur eingeschickt. Durch dieses Suchen nach verschiedenen Lösungen wird der Schüler davor bewahrt, in der Mittelmäßigkeit stecken zu bleiben, ja, es ist sogar anzunehmen, daß sich eine persönliche Eigenart

dadurch entwickle. Er wird sich bald daran gewöhnen, oder sagen wir, er wird es für selbstverständlich halten, den naheliegenden, landläufigen Lösungen aus dem Wege zu gehen. Was er zuerst flüchtig skizzierte, würde ihm nicht mehr genügen; vielleicht fände auch eine zweite Skizze nicht seine volle Anerkennung. Aus diesem Prüfen und Abwägen wüchse dann auch allmählich eine Selbstkritik, die für den ernsten Künstler so wichtig ist.

Wenn der Schüler die Aufgabenlösungen vorher flüchtig skizziert und dann erst sorgfältig ausführt, wird ihm eine Nacharbeit erspart bleiben. Es gibt Schüler, die gleich flüchtig darauf los arbeiten, ohne Überlegung, ohne Sorgfalt, und am Ende wohl selber mit ihrem Werke nicht recht zufrieden sind. Aber die Arbeit beiseite zu legen und nun noch einmal, und zwar sorgfältig, auszuführen, haben sie nicht den Mut oder die Lust. Sie hoffen, bei der Korrektur doch noch eine zufriedenstellende Note zu erhalten und täuschen sich selber. Was sie durch einige flüchtige Skizzen und darauffolgende sorgfältige Ausführung hätten ersparen können, müssen sie nun, meistens widerwillig, doch tun: die schlecht gelösten oder unfertig ausgeführten Aufgaben noch einmal durcharbeiten.

Wenn der Schüler von vornherein planmäßig arbeitet und lernt, wie wir es angedeutet haben, wird er die Lust zum Lernen, die Freude an dem Durcharbeiten der Aufgaben nicht so leicht verlieren. Der Schüler soll nicht nur hoffen, daß seine Arbeit gut sei, sondern er muß selber das Gefühl haben, daß daran nichts mehr auszusetzen sei. Wie falsch ist es, die Hoffnung auf eine milde Korrektur zu nähren, anstatt das Verantwortlichkeitsgefühl vor sich selber auszubilden. Was dem Schüler nicht gefällt, wird dem Korrektor schon gar nicht gefallen. In solchen Fällen ist es besser, sich selber die Wiederholung aufzuerlegen, als sich von anderen darum ersuchen zu lassen.

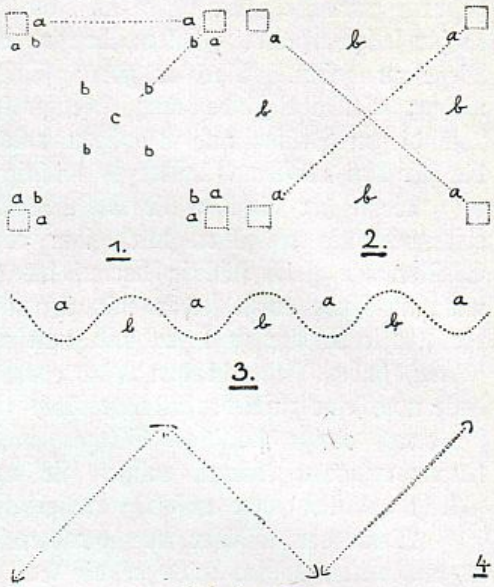
Der Schüler glaube nie, daß die Aufgaben gestellt werden, um ihn zu ärgern oder um ihn von anderen Vergnügungen wegzulocken. Er glaube auch nicht, daß er sich schadlos hielte, wenn er die Lösungen dafür recht und schlecht herunterschluderte. Der Lehrgang wird nie darunter leiden; aber der Schüler, dessen Bestes wir wollten, wird es zu nichts Rechtem bringen.

Wie der Lehrgang aufgebaut worden ist, so muß er auch durchgearbeitet werden. Jeder Schüler soll seinen Nutzen daraus ziehen. Er muß aber die Vorteile, die ihm geboten werden, richtig ausnützen und die Anweisungen zum folgerichtigen Arbeiten und Vorwärtskommen befolgen. Dazu gehört vor allem ein planmäßiges und sorgfältiges Durcharbeiten der Aufgaben.

Die Aufgaben bilden die Quelle, aus der der Schüler seine Erfahrungen schöpfen soll, sie bilden den Schatz, den zu heben, jeder Schüler berufen ist. Ohne Arbeit ist kein Gewinn und ohne Mühe kein Erfolg, darüber muß der Schüler sich klar sein, ehe er die Aufgaben durchzuarbeiten beginnt.

Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, alle Schüler mit weniger und leichtfertigeren Aufgaben zufrieden zu stellen, als es geschehen ist. Wem aber wäre damit gedient? Den Schülern wahrlich nicht. Und darum sollen die Schüler, solange sie das Durcharbeiten der Aufgaben noch nicht als eine künstlerische Befriedigung zu empfinden gelernt haben, sich immer vor Augen halten, daß die Aufgaben nur gestellt werden, um dem Können Vielseitigkeit und Gründlichkeit zu geben, daß sie aber ernsthaft durchgearbeitet werden müssen, wenn das hohe Ziel, die Künstlerschaft, erreicht werden soll. Eine Lust, täglich erneut, aber keine Spielerei, ab und zu einmal vorgeholt, oder ein Zwang, von Zeit zu Zeit mit Widerwillen ertragen, soll das Studium sein. Können wollen, heißt: Opfer bringen! Sollte es aber etwas Leichteres, dabei doch Vorteilhaftes, geben, als sich selber ein Opfer zu bringen durch das Studium der Zeichenkunst?

Pinselzeichnen. 1. Übung: Linie und Fläche.



Aufgaben 1—5.

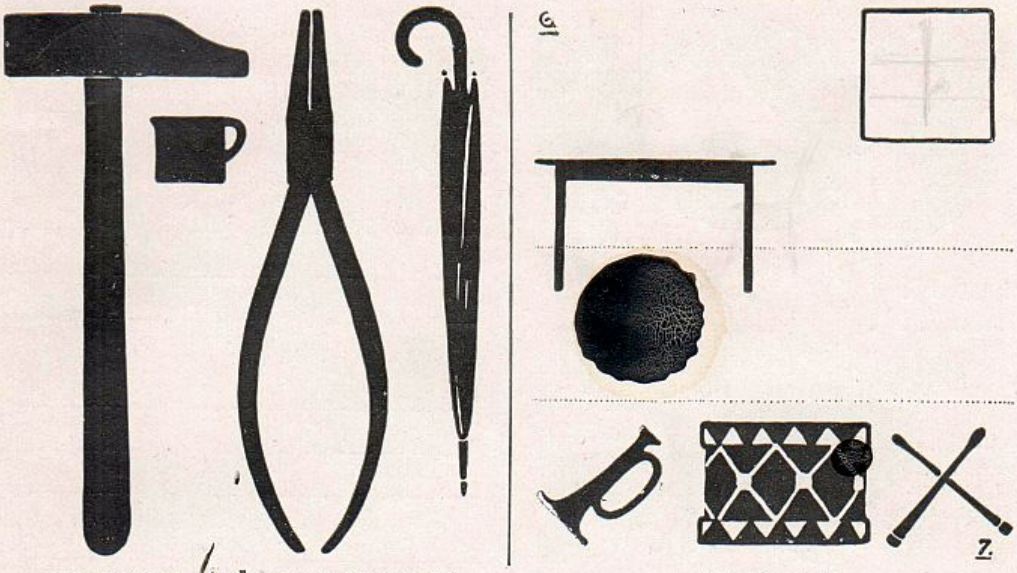
Aufgabe 1. Auf kariertem Papier fülle mit dem Pinsel die vier Eckquadrate in schwarzer Tusche aus. Dieses Ausfüllen von hellen oder dunklen Flächen mit Farbentönen wird „Fläche decken" genannt. Zeichne in das von den vier angegebenen Punkten begrenzte Quadrat c eine einfache geometrische Figur, am besten in kreis- oder quadratähnlicher Form. Verbinde die Punkte a-a gleichmäßig mit geraden oder gebogenen Linien und zeichne in die Zwischenräume von b-b je eine Herzfigur, die Spitze nach außen. Bei der Zusammenstellung derartiger Schmuckformen ist darauf zu achten, daß die einzelnen Teile ein harmonisches Ganzes ergeben. Deshalb dürfen Linien und lichte (schwarz umrandete, innen weiße) Formen nicht zu dünn sein, wenn sie volle Flächen verbinden.

Aufgabe 2. Fülle die vier Eckquadrate aus oder umziehe sie. Verbinde die Punkte a-a mit sich kreuzenden Linien. Zeichne, in die dreieckigen leeren Flächen b hineinpassend, vier übereinstimmende geometrische Figuren.

Aufgabe 3. Ziehe eine gleichmäßig ausgebuchtete und gleichmäßig starke Wellenlinie, überlege, mit welcher geometrischen Figur die leeren Flächen a und b am wirkungsvollsten auszufüllen wären, und zeichne diese Figur dann in diese Flächen hinein.

Aufgabe 4. Zeichne für die punktierten Linien schräg gestellte, spitze Ovale aus der ersten Übung, fülle die leeren Räume zwischen diesen Ovalen mit einer übereinstimmenden, passenden geometrischen Figur.

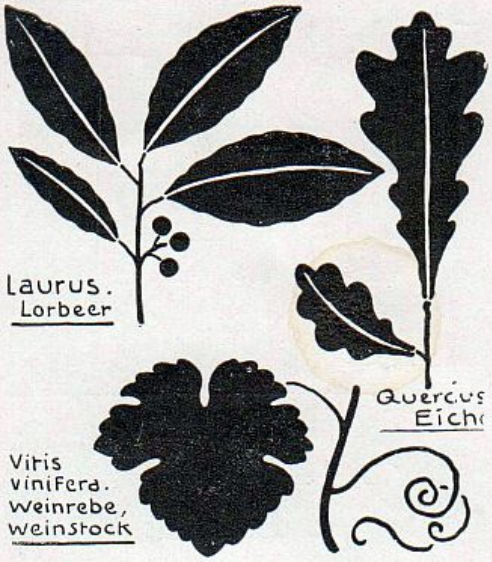
Aufgabe 5. Entwirf selbständig aus den bisher geübten geometrischen Formen ein Schmuckband (Fries, Bordüre). Es soll an den Seiten rechts und links frei auslaufen, oben und unten aber von geraden Linien begrenzt sein. Skizziere auch diese Aufgabe zuerst auf einem besonderen Blatt, damit Du Dir über die Ausführung vorher vollkommen klar seist. Bringe nicht zu viel Verschiedenartiges hinein, in der Annahme, ein Fries wirke um so schöner, je überladener er gestaltet wird.



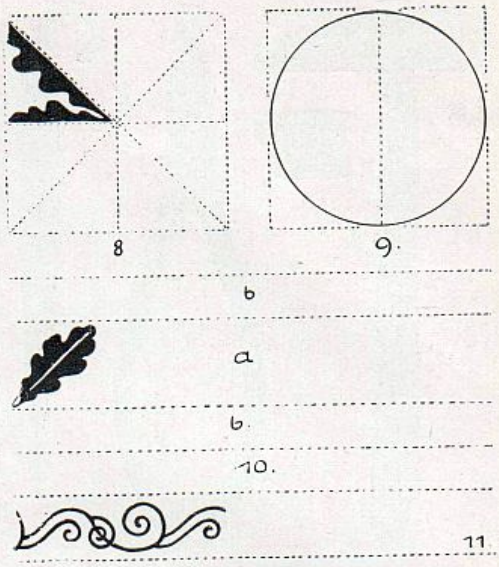
Pinselzeichnen. 2. Übung: Einfache Geräte. Aufgaben 6–7.

Aufgabe 6. Die Abbildung stellt Wand und Fußboden eines Zimmers dar, die sich an der oberen punktierten Linie begrenzen. Vervollständige nun das Bild, indem Du in Pinselzeichnung das Fenster ergänzt, an die rechte Seite des Tisches einen Stuhl stellst. Der Stuhl, in einer Seitenansicht, muß mit seinen Füßen am Boden etwas höher beginnen als die Füße des Tisches, weil der Stuhl ja auch etwas weiter zurück als der Tisch steht. Die punktierten Linien sind voll durchzuziehen, und zwar mit dem Pinsel freihändig. Stelle nun in Pinselzeichnung auf den Tisch die Silhouette einer Lampe, einer Fruchtschale oder dergleichen. Zeichne einige Bilderrahmen (aber nicht Bilder!) an die Wand und auf den Fußboden vor den Tisch noch einige Gegenstände aus dem Haushalt (Fußbank, Eimer oder dergleichen). Stelle diese Gegenstände aber nicht auf die untere Begrenzungslinie. Achte besonders darauf, daß alle Gegenstände des Zimmers im richtigen Größenverhältnis zueinander stehen und nur als Silhouetten gezeichnet werden. Es kommt hier hauptsächlich darauf an, neben der Pinseltechnik noch äußere Formen abschätzen und wiedergeben zu lernen. Deshalb soll aber auch die Richtigkeit dieser Formen besondere Aufmerksamkeit finden. Wenn der Schüler fortan derartige Gegenstände auf ihre Umrisse hin recht genau beachtet und recht oft nach der Natur und aus dem Gedächtnis zeichnet, so wird er später bei den Übungen im Licht- und Schattenzeichnen um so schneller vorwärts kommen.

Aufgabe 7. Zeichne mit dem Pinsel auf ein Blatt die Silhouetten einer Kaffeemühle mit seitlich gerichtetem Griff, ferner einer Flasche, einer Vase und einiger Musikgegenstände. Übe vorher auf einem anderen Blatte jede Silhouette einzeln, ehe Du sie auf das Aufgabenblatt zeichnest, damit Du Dir nicht den Bogen durch eine schlechte Zeichnung verdirbst. Besonders Gegenstände, über deren Form Du nicht gleich sicher bist, übe so lange, bis kein Zweifel mehr an der Richtigkeit zu bestehen scheint.



Pinselzeichnen. 3. Übung: Blattformen.



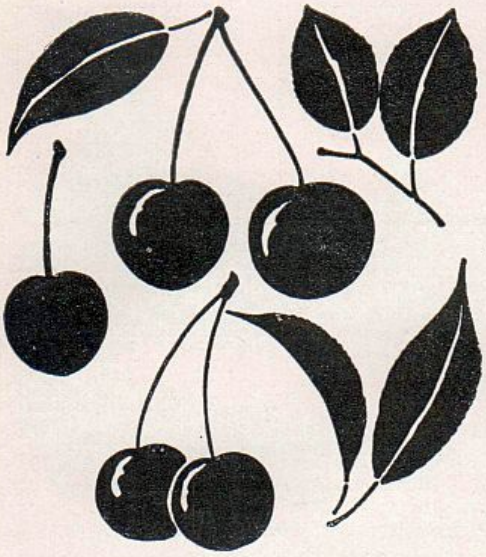
Aufgaben 8—11.

Aufgabe 8. Fülle die acht durch punktierte Linien begrenzten Felder des Quadrates mit dem vorgezeichneten Eichenblatt-Ornament aus, in der Weise, wie es die Vorlage zeigt. Das Ornament ist voll auszuzeichnen, alle punktierten Linien bleiben weg. Um die nun entstandene Schmuckform ziehe eine Randlinie in Form eines Quadrates. Diese Randlinie kann auch aus kleinen Quadraten oder Kreisen bestehen.

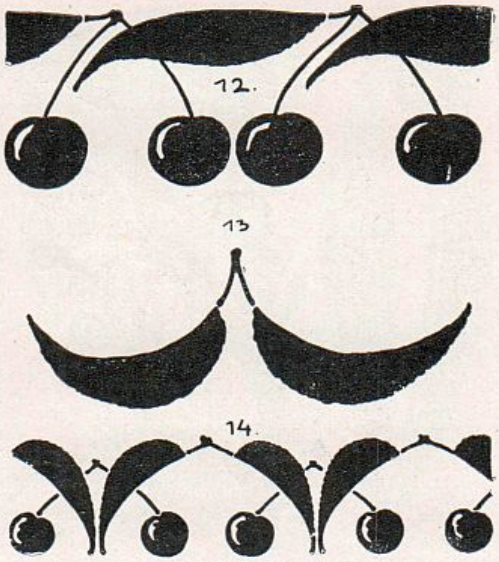
Aufgabe 9. Ziehe innerhalb eines Quadrates einen Kreis, der die Seiten begrenzt. Der Radius sei also gleich der halben Seitenlänge des Quadrates. Zeichne in den Kreis ein Weinblatt hinein, mit der Spitze nach unten. Die den Kreis halbierende Hilfslinie soll wegbleiben. Fülle die durch Hilfslinien angegebenen Ecken des Quadrates mit einem Rankenornament aus, das sich der Dreieckform anpassen und in den vier Ecken gleich sein muß. Die Vorlage zur 3. Übung zeigt eine Weinranke, aus der sich leicht ein Teil verwenden oder etwas Ähnliches gestalten läßt. Ein einfaches Ornament wird am besten zu der Blattsilhouette passen.

Aufgabe 10. Ziehe die vier Hilfslinien voll durch, fülle das Feld a, wie angefangen, mit Eichenblättern, die Felder b mit aneinander gereihten Eicheln (Silhouetten), die Spitzen nach außen, so daß die drei übereinander stehenden Bänder einen fortlaufenden Fries ergeben. Um die Wirkung nicht zu stören, müssen Blätter und Eicheln untereinander gleich groß sein und in regelmäßigen Abständen voneinander stehen. Die beiden Innenlinien können etwas dünner sein als die Außenlinien.

Aufgabe 11. Zeichne einen Fries mit einem Weinranken-Ornament, entweder nach eigener Wahl oder als Vervollständigung der Vorlage. Die punktierten Linien ziehe voll aus oder setze sie aus kleinen Kreisen zusammen. Die Linien der Ranken sollen nach Möglichkeit die gleiche Stärke aufweisen und auch einen gleichmäßigen Schwung der Bogen zeigen.



Pinselzeichnen. 4. Übung Früchte.

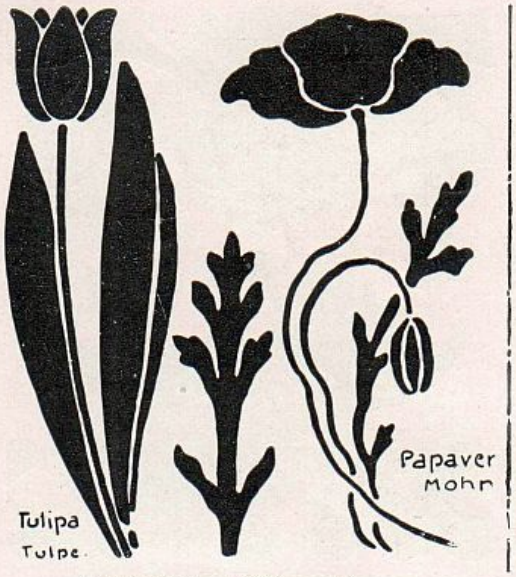


Aufgaben 12—14.

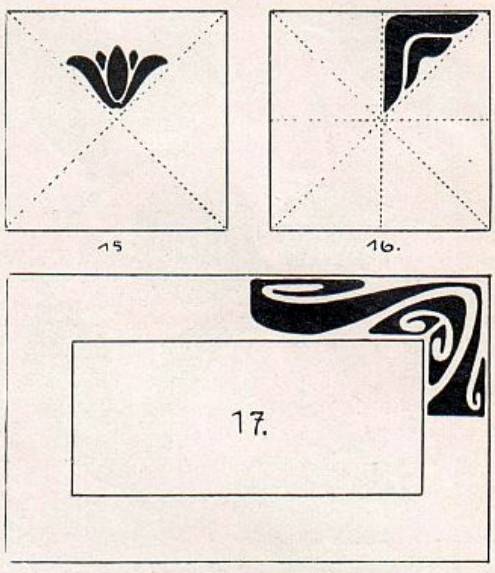
Aufgabe 12. Zeichne einen ungefähr 20 cm langen Kirschenfries mit dem Muster der Vorlage. Die Aufgabe ist am einfachsten zu lösen, wenn Du Dir Hilfslinien für die Breite des Frieses und innerhalb dieser noch die Hilfslinien für die Breite der Kirschen und Blätter ziehst, dann die Einteilung für die Früchte machst und die Punkte angibst, wo sich die Stiele treffen. Nun ist es leicht, den Fries mit dem Bleistift zart vorzuzeichnen. Um dem Kirschenfries einen festeren Halt zu geben, ziehe man oberhalb der Zeichnung eine etwas kräftige Linie in der vierfachen Dicke der Stiele oder eine Doppellinie in der dreifachen Stärke für jede Linie.

Aufgabe 13. Mit dem abgebildeten Blattmuster der Vorlage ist in Verbindung mit Kirschen ein quadratförmiges Ornament zu zeichnen. Der Schüler verfahre dabei zuerst in der Skizze etwa so: er zeichne ein Quadrat, ziehe die Diagonallinien und zeichne in eins der dadurch entstandenen gleichschenkligen Dreiecke das Muster der Vorlage 13 mit den Blattstielen nach innen. Nun übertrage er dieses Muster durch Pausen in die drei noch leeren Dreiecke und zeichne in jeden der halbkreisförmigen Bogen eine Kirsche, deren Stiele auf den Diagonallinien liegen und sich im Mittelpunkte des Quadrates treffen. Ist auf diese Weise eine klare Skizze entstanden, dann erst gehe der Schüler an die saubere Ausführung.

Aufgabe 14. Zeichne mit dem Muster der Vorlage eine Umrahmung in Form eines liegenden Rechteckes. Die Größe sei ungefähr 13 : 18 cm. Ausnahmsweise soll dieses Randmuster nicht breiter als 2 cm sein. Passende Ecken sind selbständig zu entwerfen. Der Schüler zeichnet sich für die Skizze ein Rechteck mit 2 cm breitem Rand, also eigentlich zwei Rechtecke, macht sich die Einteilung für das Muster und zeichnet es einmal, um es dann zu übertragen. Oder er zeichnet zuerst das Muster und richtet sich durch Abmessungen auf einem gezeichneten rechten Winkel von 2 cm Breite die Größe des Rechteckes ein. In diesem Falle wird er keine Schwierigkeiten mit dem „Aufgehen" des Musters haben, weil es die Seiten immer füllen wird.



Pinselzeichnen. 5. Übung: Blumen.



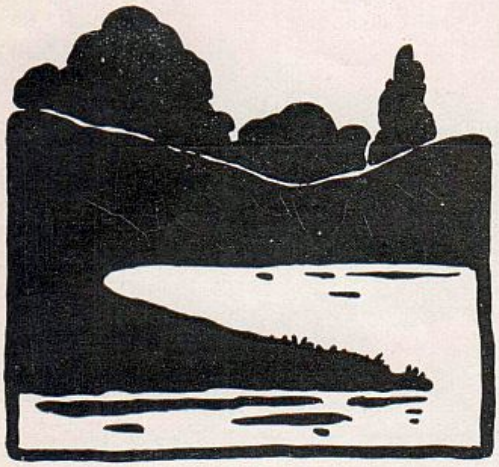
Aufgaben 15—17.

Aufgabe 15. Das vorgezeichnete Ornament ist in die anderen Ecken, die durch die punktierten Diagonallinien entstanden sind, zu übertragen. An die Außenseiten des Quadrates ist ein schmales gleichmäßiges Ornament zu zeichnen. Es kann ein zusammenhängendes Band sein; aber auch nebeneinander gesetzte volle Quadrate oder überhaupt passende geometrische Figuren ergeben gute Wirkungen. Die punktierten Linien sind nicht mitzuzeichnen. Das Ganze soll eine Kassette (ein Kästchen, rechtwinklig in sich abgeschlossenes Zierstück) ergeben.

Aufgabe 16. Übertrage das vorgezeichnete Ornament in die durch die punktierten Hilfslinien gebildeten leeren Felder. An die äußeren Randlinien des Quadrates zeichne passende geometrische Figuren, z. B. volle Kreise, Quadrate, Dreiecke oder dergleichen. Die punktierten Linien sollen wegbleiben.

Aufgabe 17. Das vorgezeichnete Ornament ist auf den leeren Raum innerhalb der Randlinien zu übertragen, so daß ein geschlossener Rahmen entsteht. Der Schüler hat zunächst das Ornament, wie es die Vorlage zeigt, einmal im Umriß mit dem Bleistift vorzuzeichnen; es nimmt genau den vierten Teil des durch die Linien begrenzten Rahmens ein, der, wie die vorher gezeichneten Kassetten, genau im rechten Winkel stehen muß. Durch Pausen wird das Ornament übertragen, genau durchgezeichnet und dann mit dem Pinsel ausgeführt, wobei auf eine saubere und gleichmäßige Zeichnung zu achten ist.

Der fertige Rand könnte als Entwurf für verschiedene Zwecke dienen, z. B. als Umrahmung für eine Karte oder ein Inserat, für einen Buchtitel oder eine Preisliste. Es schadet nicht, wenn der Schüler bei derartigen Aufgaben gleich überlegt, welchen Gebrauchswert die fertigen Zeichnungen haben könnten; er wird um so liebevoller an die Ausführung gehen und auf eine sorgfältigere Erledigung bedacht sein. Der Schüler gewöhne sich auch daran, bei den Ornamenten auf die weißen Zwischenräume der einzelnen Linien und Flächen zu achten, die oft recht bestimmte Figuren ergeben und für die Wirkung von Bedeutung sind.



Pinselzeichnen. 6. Übung: Bäume und Landschaft.

Aufgaben 18—22.

Aufgabe 18. Zeichne eine Landschaft, ähnlich der Vorlage zur 6. Übung, mit einer anderen Baumgruppe im Hintergrunde. Achte auf richtige Größenverhältnisse und charakteristische Formen der Bäume. Ziehe um die Zeichnung eine Randlinie in Form eines Rechtecks, so daß der Himmel ein Drittel des ganzen Bildes einnimmt.

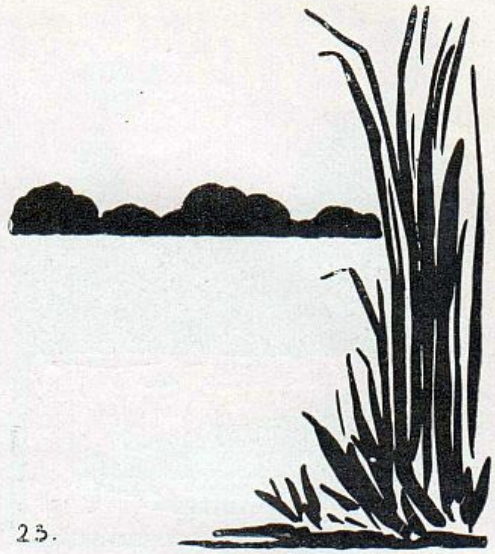
Aufgabe 19. Entwerfe eine ähnliche Landschaft ohne die Landzunge im Vordergrunde, für die eine Wiese bis an die untere Randlinie zu zeichnen ist. Ziehe um das Bild eine Randlinie.

Aufgabe 20. Zeichne eine der Vorlage ähnliche Birkengruppe. Versuche, auf die Begrenzungslinie im Hintergrunde die Silhouetten von Bäumen oder Baumgruppen zu zeichnen. Schätze die Entfernung von den Birken bis zur Horizontlinie ab und richte danach die Größe der hinzu zu zeichnenden Silhouetten ein. Bedenke, daß ein Gegenstand um so kleiner erscheinen muß, je weiter er sich von Deinem Auge entfernt. Um eine gute Wirkung zu erzielen, wird die Silhouette im Hintergrunde eher etwas kleiner als zu groß ausfallen dürfen, auf jeden Fall aber vermeide, daß die neue Zeichnung im Hintergrunde in das Laub der Birken im Vordergrunde hineinrage.

Aufgabe 21. Zeichne eine Landschaft und stelle statt der Birkengruppe in den Vordergrund eine andere Gruppe oder einen einzelnen Baum. Versuche, das Gras im Vordergrunde nach rechts hin selbständig zu vervollständigen. Ändere den Hintergrund und ziehe dann auch um dieses Bild eine Randlinie.

Aufgabe 22. Zeichne in ein Rechteck eine Landschaft mit einem einzelnen Baum im Vordergrunde rechts und vervollständige das Gestrüpp nach links. In den Hintergrund zeichne einige Baumgruppen und Bäume, wie sie die Vorlage zur 6. Übung zeigt. Zwischen dem Hintergrunde und den Bäumen vorn soll Wasser sein.

Der Schüler mache sich von jeder dieser Aufgaben zuerst eine Skizze mit dem Pinsel oder weichen Bleistift, damit er sich über die Anordnung klar werde. Es ist nicht zu empfehlen, den ersten (schlechten) Versuch gleich zur Korrektur einzusenden.



25.

Pinselzeichnen. 7. Übung: Tiere. Aufgaben 23—27.

Aufgabe 23. Zeichne in ein Rechteck eine Landschaft, ähnlich der Vorlage, setze einen Flug Schwalben in richtigem Größenverhältnis hinein. Beachte auch hier wieder: je weiter die Schwalben dem Auge des Beschauers entfernt sind, um so kleiner erscheinen sie. Zeichnest Du die Schwalben hoch oben in die Luft hinein, dann müssen sie kleiner sein, als wenn sie, vorn über dem Wasser fliegend, dargestellt werden.

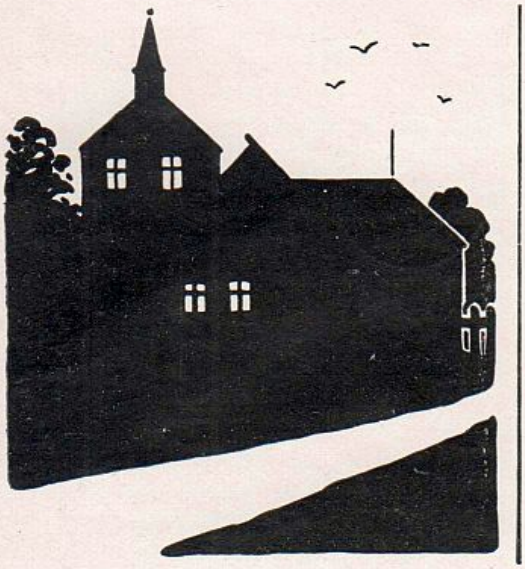
Aufgabe 24. Zeichne statt eines Schwalbenfluges nur eine Schwalbe, aber als solche erkennbar, in eine Landschaft, ähnlich der Vorlage. Beachte auch hier die Größenverhältnisse der Schwalbe zum Schilf, zeichne den Vogel also nicht zu groß.

Aufgabe 25. Zeichne eine andere Landschaft und statt der Schwalbe eine fliegende Ente in richtigem Größenverhältnis zu ihrer Umgebung.

Aufgabe 26. Zeichne statt der fliegenden Ente in eine der Vorlage ähnliche Landschaft vorn einen schwimmenden Schwan und laß durch einige Striche die Wellen erkennen. Das Schilf soll auf der linken Seite des Bildes stehen.

Aufgabe 27. Zeichne eine Landschaft, ähnlich der Vorlage, und vervollständige durch niedriges Schilf den Vordergrund. In der Ferne soll ein Schwan schwimmen.

Auch den Landschaften, bei denen es nicht besonders bemerkt ist, gib durch eine Einfassungslinie einen Abschluß. Du wirst bei einiger Beobachtung dabei lernen, wie wichtig es ist, ein Bild richtig zu umrahmen oder, wie der Fachausdruck lautet, eine Zeichnung gut in den Raum zu stellen. Gefühl ist hierbei eigentlich alles, nämlich das Gefühl für Gleichgewicht, oder Harmonie, wie man es nennen will. Durch einen Abschluß nach allen Seiten bekommt die Zeichnung auch eine fertigere Wirkung, was der Schüler durch Vergleiche selber ausproben mag. Augen offen halten und nachdenken ist bei allen diesen Dingen immer noch die beste Weisheit!



Pinselzeichnen. 8. Übung: Architektur. Aufgaben 28—33.

Aufgabe 28. Zeichne, ähnlich der Vorlage zur 8. Übung, die Silhouette einer Kirche. Achte auf richtige Größenverhältnisse des Turmes, der Fenster und der Bäume zueinander.

Aufgabe 29. Vervollständige die Landschaft unserer Aufgabe durch Ergänzen der Bäume im Vordergrunde und eines Hauses neben den Tannen in der Ferne. Die Fenster sind schon angedeutet.

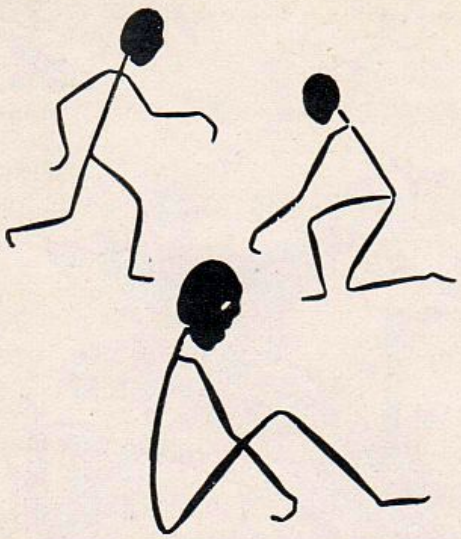
Aufgabe 30. Zeichne eine Landschaft, ähnlich der Vorlage, setze für die Tannen in den Vordergrund Birken, für das Haus in der Ferne eine Kirche.

Aufgabe 31. Zeichne eine Landschaft, ähnlich der Vorlage zur 6. Übung. Statt der Baumgruppen im Hintergrunde entwerfe selbständig die Silhouette einer Häusergruppe.

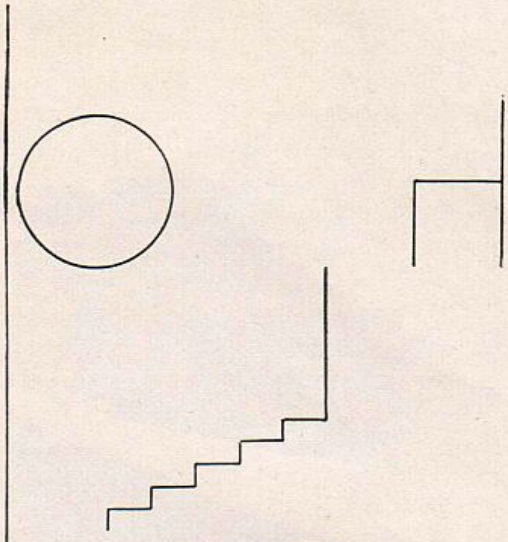
Aufgabe 32. Zeichne die Silhouette einer Burg oder einer Fabrik oder eines Dorfes, wie es Dir vor der Natur oder aus dem Gedächtnis möglich ist. Zeichne so einfach, wie es Dein Können erfordert, und vermeide große „Kompositionen".

Aufgabe 33. Zeichne eine Landschaftssilhouette mit Häusern nach eigener Wahl im Querformat, also in ein liegendes Rechteck, das eine Größe von 11 : 18 cm haben könnte.

Das Vereinfachen darf als gute Vorbereitung für die Plakatmalerei angesehen werden, eigentlich für alle Zweige des Kunstgewerbes, die mit auffallenden Wirkungen zu rechnen haben. Die Flächenkunst unterscheidet sich von der Linienkunst etwa wie sich Blech- und Streichmusik voneinander unterscheiden. Beiden sind die Mittel zur hohen Kunst gegeben, aber ihre Vorbedingungen und die Wirkungen sind verschieden. Die Flächenkunst, sobald sie in den Dienst eines Gewerbes tritt, hat andere Aufgaben zu erfüllen, als die nur für sich wirkende Linienkunst, die nur Kunst sein soll, während jene wirtschaftliche und künstlerische Zwecke erfüllen muß. Sie soll oft weithin wirken und sich im Vielerlei des Straßenlebens noch behaupten. Dabei muß sie auf kleinliche Einzelheiten verzichten.



Pinselzeichnen. 9. Übung: Figuren in Skelettmanier.



Aufgaben 34—36.

Aufgabe 34. Zeichne mit dem Pinsel in der geübten Skelettmanier eine menschliche Figur, die den Reifen schlägt. Achte besonders auf die Bewegung des Laufens und skizziere diese Aufgabe so lange, bis eine befriedigende Lösung vorliegt; diese führe dann aus.

Aufgabe 35. Zeichne mit dem Pinsel in Skelettmanier eine Figur, die auf einem Stuhle, ähnlich dem vorgezeichneten, sitzt. Achte besonders auf eine richtige und charakteristische Stellung des Sitzens.

Aufgabe 36. Zeichne mit dem Pinsel in Skelettmanier eine Figur in der Haltung des Emporsteigens auf die Treppenstufen. Studiere vorher recht genau die durch den Schwerpunkt bedingte charakteristische Körperhaltung beim Treppensteigen.

Bei Bewegungsstudien von Figuren ist es vorteilhaft, gleich im Anfange auf die Größenverhältnisse der Gliedmaßen zueinander zu achten. Das Auge des Künstlers soll nicht nur sehen, es muß auch vergleichen. Man berechnet eine Figur nach Kopflängen, was beim normalen Menschen ungefähr ein Verhältnis von 1:7,5 oder auch 1:8 ergibt, das heißt: die achtfache Länge des Kopfes ergibt die Länge der ganzen Figur. Wir werden später darauf näher eingehen und wollen hier nur darauf hinweisen, um dem Schüler zu eigenen Beobachtungen die Anregung zu geben. Aus einer unebenmäßig gezeichneten Figur wird beim besten Bewegungsstudium leicht etwas Komisches, wie ja das Verzerrte oder Verzeichnete oft im Wesen einer Karikatur liegt. Der Schüler mache zur Illustration dieser Worte für sich selber einige Versuche, indem er einer Figur zu lange Beine oder Arme zeichne. Vielleicht aber verzeichnet er sich bei den ersten Versuchen und sieht dabei gleich die Fehler in der Verzerrung. Es ist äußerst wichtig, nicht bloß auf gut Glück darauf los zu zeichnen, sondern sich auch die Fähigkeit anzuerziehen, das Geschaffene kritisch beurteilen zu können. Selbstkritik ist ein guter Förderer des Könnens.

weigerlich auszuführen. Korrekturen sind uns niemals besonders, sondern stets mit den Aufgabenlösungen des nächstfolgenden Buches gemeinsam zu übersenden.

10. Zeichnen Sie niemals in das Lehrbuch, zerschneiden Sie es auch nicht. Alle Aufgaben sind freihändig auf dem dazu bestimmten Zeichenpapier zu lösen. Ist für die Größe der Aufgaben kein bestimmter Maßstab angegeben, so sind die Lösungen stets etwas größer als die betreffenden Vorbilder auszuführen. Alle Aufgabenlösungen sind mit den fortlaufenden Aufgabennummern zu versehen. Jede Aufgabe ist besonders zu lösen, das Zusammenziehen verschiedener Aufgaben ist nicht zulässig. Die Aufgaben sind einzeln auf je einem besonderen Blatt zu erledigen, nur bei kleineren Aufgaben, wie z. B. Aufgabe 1—17, können 3 auf einem Blatt vereinigt werden. Ist über das Papierformat keine Bestimmung getroffen, so ist das Format von zirka 16 × 25 cm oder 23 × 30 cm als zweckmäßig zu empfehlen.

11. Die Atelierleitung behält sich vor, gute Aufgabenlösungen zu Ausstellungszwecken zurückzubehalten und zur Reproduktion als mustergültige Arbeiten in den Lehrbüchern selbst oder in Zeitschriften zu verwenden. Die Arbeiten bleiben Eigentum der Schüler und werden später wieder zurückgegeben.

12. Alle gefertigten Aufgaben, also auch solche, die bei der Korrektur beanstandet wurden, sind sorgfältig aufzubewahren und auf Verlangen einzusenden. Bei Beendigung des Unterrichts sind sämtliche Zeichnungen einzusenden, da nach der Gesamtheit der Arbeiten die Ausfertigung des Zeugnisses erfolgt.

13. Für in Verlust geratende Sendungen oder Arbeiten steht dem Teilnehmer ein Entschädigungsanspruch nicht zu.

14. Es sind nur die Aufgaben, nicht aber auch die Übungen zur Korrektur an uns einzusenden. Die Übungen hat jeder Teilnehmer für sich zu erledigen. Diese Übungen sind so lange vorzunehmen, bis eine gewisse Sicherheit in der jeweilig geübten Technik erreicht ist. Vorübungen müssen jedoch in jedem Falle gemacht werden, man versuche nicht, dies als lästige Pflicht zu umgehen. Es genügt nicht, die Aufgaben nacheinander herunterzuarbeiten; diese Arbeitsweise dürfte zu keinem guten Resultat führen. Die an uns einzusendenden Arbeiten müssen eine gewisse Sicherheit in der Beherrschung der Technik schon erkennen lassen; diese Sicherheit ist nur durch vorhergehende Übungen zu erlangen. Sollten wir bei der Durchsicht der Arbeiten in der Annahme bestärkt werden, daß wahrscheinlich keine Vorübungen gemacht worden sind, so behalten wir uns in diesem Falle die Einforderung der Vorübungen vor. Dieser Aufforderung ist umgehend zu entsprechen.

15. Es liegt im eigenen Interesse unserer Teilnehmer, jede Zeile der Aufsätze unserer Lehrbücher genau zu lesen, und zwar wiederholt zu lesen. Nur dann wird der Teilnehmer zu einer klaren Erkenntnis der gesamten Materie kommen.

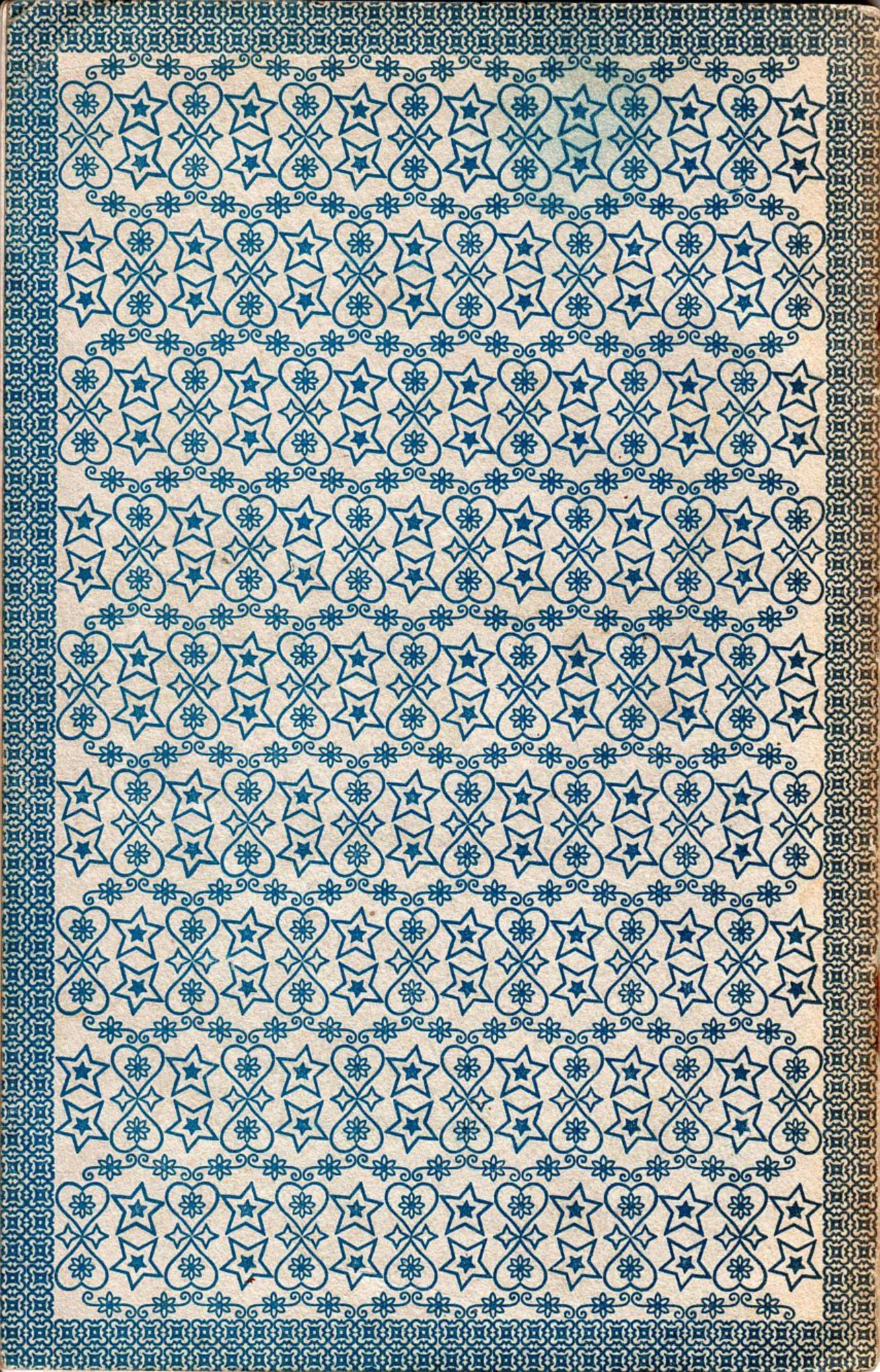
Für die Einsender:

Wir bitten dringend, nur die erledigten Aufgaben der Bücher, also nicht auch die Übungen zur Korrektur an uns zu senden, sofern dies nicht ausdrücklich von uns bestimmt wird.

Die Adresse ist:

Mal- und Zeichen-Unterricht-G. m. b. H.

Berlin W. 9, Linkstraße 12.

Der Umschlag ist gesetzt aus Matthies-Kursiv und -Schmuck (nach Entwürfen von Karl Matthies) der Schriftgießerei D. Stempel A.G. in Frankfurt a. Main.

Druck von Carl Flemming A.G., Berlin und Glogau.